

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1901**

45 (9.11.1901)

# Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Wittwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl  
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.  
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:  
**J. Goldschmidt,**  
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Einzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der  
Aktiengesellschaft Konordia in Wühl (Baden) zu senden  
alles übrige an die Zeitung.  
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

45.

Samstag, den 9. November

1901.

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Badischer Lehrerverein.

No 1386.

#### An sämtliche Mitglieder!

Zufolge unserer Bekanntmachung in No. 6 dieses Blattes haben bis heute nachstehende Konferenzen den Schlussband der Badischen Schulgeschichte bestellt:

Achern 12 Exemplare, Kenzingen 8, Gengenbach 11, Donaueschingen 12, Eppingen 6, Tegernau 4, Staufen 3, Engen 14, St. Blasien 12, Albkonferenz 6, Randen-Blumberg 4, Meersburg-Markdorf 9, Stockach 12, Karlsruhe-Stadt 23, Oberkirch 16, Efringen 9, Offenburg 1, Ladenburg 3, Lörrach 4, Ettlingen 3, Bühl 6, Überlingen 11, Messkirch 13, Eberbach 6, Wertheim 9, Furtwangen 7, Pfullendorf 8, Wiesloch 5, Rastatt 15, Sinsheim 9, Radolfzell 13, Bretten 10, Müllheim 11, N'bischo'sheim 6, Bruchsal 4, Freiburg 7, Emmendingen 13, Säckingen-Thal 9, Mosbach 8, Pforzheim 20, Schönau b. H. 3, Haslach 5, Bonndorf 4, Ettenheim 7, Schopfheim 9; ausserdem sind einzeln (auch von Nichtlehrern) bestellt, zusammen 407 Exemplare

Es haben somit 45 Konferenzen den Schlussband bestellt und — 44 nicht. Wir richten nun an die betr. Kollegen nochmals die dringende Bitte, ihre Bestellungen möglichst bald machen zu wollen.

Es müssen mindestens 900 Exemplare sicher abgesetzt werden, wenn wir auf unsere Kosten kommen wollen. In Anbetracht, dass die vorausgegangenen Lieferungen an cirka 1500 Abonnenten versandt wurden, sollte man erwarten dürfen, dass diese Zahl erreicht werden könnte.

Der Schlussband, welcher die Geschichte der Badischen Stammlande nebst einem Wegweiser zum Nachschlagen im ganzen Werke (Orts-, Personen- und Sachregister) enthält, kostet 3 M und kann auch für sich bezogen werden d. h. von solchen, welche die Lieferungen von 1—15 nicht bezogen haben, ebenso die Titelblätter, Orts-, Personen- und Sachregister für sich um 1 M.

Der Abschluss der „Badischen Schulgeschichte“ erscheint als eine Ehrenpflicht unseres Vereins.

Achern, den 5. November 1901.

Aug. Grimm, Obmann.

J. Eiermann, Schriftführer.

### Welches Interesse haben wir Volksschullehrer an einer Reform des Gymnasiums?

Ich habe noch keinen aus unsern Reihen mit Sympathie vom heutigen Gymnasium reden hören. Es wird bislang hingenommen als ein notwendiges Übel, wenn auch das Unbehagen darüber schwankt je nach dem Temperament des Beurteilers oder dem Grad der jeweiligen Bekanntschaft.

Giebt es dafür objektivgültige Gründe?

Während die Universitäten längst dem Volksschullehrer sich geöffnet und manch einer mit Auszeichnung dort seiner Fortbildung gelebt, sind Brücken zum Gymnasium hinüber noch nicht geschlagen. Wer dorthin will, muß von vorn anfangen. Jeder empfindet das als Fron und findet sich, drängen die Verhältnisse ihn einmal zu diesem Schritt, damit ab im Sinne einer Philosophie des Unabänderlichen.

Aber kraftvolle Naturen würden diesen Umweg noch leichtem Herzens mit in Kauf nehmen, wenn dann nur die auf dem heutigen Gymnasium erworbene humanistische Bildung auch mit einem tatsächlichen Plus abschließen

würde. Statt dessen bekennen viele, daß sie nach Absolvierung desselben ihre einzige Befriedigung darin sehen, einem großen Formalismus entronnen zu sein, ohne weiter inneren Schaden erlitten zu haben. Von dem vielgepriesenen Aufschwung in antike Ideenkreise hätten sie blizwenig gemerkt.

Auch unter den regulären Schülern des Gymnasiums sprechen viele mit einem Anflug von Ironie über die humanistischen Bildungsideale. Das sind allemal diejenigen, deren geistige Gesundheit soweit intakt geblieben, daß ihr Universitätsstudium leicht überwindet, was ihnen früher aufgepöpst. Bei mittelmäßigen Köpfen allerdings giebt es — das ist bei allen Eingeweihten ausgemachte Thatsache — kein zuverlässigeres Mittel, die Unbefangenheit des Urteils zu verderben. Diese schwören nicht höher, und ihre Bildungsprogrei könnte sprichwörtlich werden. Leider ist dies die Majorität.

Wer nun wie wir Volksschullehrer zum Volksbildner berufen ist, also mit moderner Sittlichkeit und Volkstümlichkeit zu rechnen gewohnt ist, dessen Instinkte müssen

sich naturnotwendig gegen eine Bildung wenden, die antimoderne, vor allem un-deutsche Tendenzen hat. Denn, daß auch nationale Geschichte und Litteratur und christliche Religion zum Stoffplan des Gymnasiums zählen, beweist nichts. Eine Abwehr von dieser Seite ist bei dem ganzen Zuschnitt des heutigen Gymnasialunterrichts auch geradezu unmöglich. Wenn man meint, „antike Humanität“ und christliche Religiosität verträgen sich, so ist das eben eine Unklarheit, die sich rächt. Und in der That gehen aus diesen Bildungsanstalten eher „junge Römer und Griechen“ hervor als „junge Deutsche.“ Die Universität bildet diese Verkehrtheiten zwar bei den meisten wieder zurück, aber diejenigen, aus deren Reihen das Gymnasium jeweils seine festesten Stützen erhält, bleiben in dem Bannkreis der Tradition und hüten sie mit Argusaugen.

So haben wir Volksschullehrer also ideale und praktische Gründe, dem heutigen Gymnasium im besten Fall kühl gegenüberzustehen. Es sind m. E. folgende:

Der unmotivierte Bildungshochmut auf jener Seite. Die Verpönnung des Volkstümlichen (i. besten S.) und des christlich-germanischen Ethos.

Die Schwierigkeit, bei Zwangslagen in den öden Formalismus des Gymnasiums uns hineinzufinden.

Das Volksbewußtsein hat sich nun längst nach einer Reform des Gymnasiums gesehnt. Der Kaiser, der den Pulsschlag der Volksseele wohl gefühlt, hat schon 1890 bei der Eröffnung der Schulkonferenz ein Programm aufgestellt, das die kühnsten Hoffnungen nährte, ja das kaiserliche Programm hätte mit dem Gymnasium auszuführen vermocht. Allein bekanntlich wurde des Kaisers Initiative durch die Weisheit der Sachverständigen lahm gelegt, — und die „Reform der kleinen Mittel“ war das Resultat dieser so verheißungsvoll einsetzenden Bewegung. Und solange die Suprematie des antiken Bildungsideals beibehalten wird, sind auch wir Volksschullehrer nicht zu haben!

Mittlerweile war die Reformliteratur rüstig an der Arbeit. Auch Werke von umwälzender Kraft erschienen. Solch ein Buch zu lesen, ist Hochgewinn, zumal wenn der Stiff des Idealismus sich nüchtern erfahrener Probleme bemächtigt. Ein solches Buch dünkt mich „Das alte Gymnasium und die neue Zeit“, von Dr. Albert Fischer (Großlichterfelde 1900).

Fischer hat eine geschickte Art, prinzipielle Untersuchungen anziehend zu gestalten. Diese Behandlung ist vielleicht sogar beabsichtigt, um den Gebildeten aller Stände nahe zu kommen. Jedoch hat die Gründlichkeit darunter nicht gelitten, die prinzipielle Untersuchung ist dadurch nur künstlerisch durchwärmt worden.

Fischer zielt bei den Verfechtern des alten Gymnasiums in der neueren Zeit nach einer Stelle, wo sie tödlich getroffen werden können. Als ihre Hochburg betrachten sie das Postulat vom dem unvergleichlichen Wert antiker Bildung. Dies Postulat ist zwar geweiht durch Winckelmann, Lessing, Schiller, Goethe und durch die Zeit: dessen ungeachtet setzt Fischer die Sonde an. Bei seiner Untersuchung leitet ihn die Frage: Welches Bildungsideal entspricht unserer Zeit?

Wer diese Frage entscheiden will, muß unsere Zeit kennen, ja ein moderner Mensch im besten Sinne sein, ein Mensch, der mit hellem Auge und tiefem Ernst unserer Zeit ins Antlitz blickt, um darin zu lesen, was sie bedarf; der darf nicht bloß Philologe sein, sondern einer, der die Welt mit künstlerischem Verständnis zu betrachten weiß, ohne dabei an der Wissenschaft zum Verächter zu werden. Diese Tugenden scheinen sich in Fischer zu vermählen.

Mit diesen Fähigkeiten ausgerüstet, giebt Fischer die Antwort auf obige Frage folgendermaßen: Unsere Bildung muß zeitgemäß sein, also an nationaler Sprache, Kunst und Geschichte sich nähren und zugleich „praktisch“ sein in dem Sinne, daß diejenigen Verhältnisse, die „als Faktoren bei dem großen Rechenzempel des öffentlichen und privaten Lebens noch wirksam sind,“ in dem Stoffplan des Gymnasiums ihre Stellung finden. Damit ist dem Begriff „praktisch“ sein ihm von naturwissenschaftlicher Seite angehängter utilitaristischer Beigeschmack benommen. Daß christlicher Geist dem gesamten Unterricht die Weihe geben müsse, ist für Fischer erst recht keine Frage. Die Wärme, mit der er gerade dieses Kapitel bringt, läßt erkennen, daß er nicht gewissen Kreisen zu Gefallen schreibt, sondern daß ein Lebensideal ihm diktiert.

In dieser Konzentration auf unsere Zeit liegt zugleich umschlossen, was an realen und historischen, idealen und formalen, sowie technischen Anforderungen die Gegenwart an das Bildungsideal stellt. Existenzberechtigung im Stoffplan des Gymnasiums erhält deshalb nur dasjenige, was sich ausweist als Fundament unserer Kultur oder als Mittel, den Fortschritt zu verbürgen.

Nun behaupten die Verfechter des alten Gymnasiums in der neuen Zeit, jede Antastung dieses ihres Stammsitzes wäre auch eine Misachtung der Grundlagen unserer Kultur. Wenn das wahr ist, dann müßten wir uns hüten, agitatorisch aufzutreten. Fischer bezweifelt dies jedoch. Und durch seine Untersuchung stellt er schließlich fest, daß dies alles zwar ein schöner Wahn sei, aber eben doch ein Wahn. Vermutlich ist Chambarlain („Grundlagen des 19. Jahrh.“) ihm Führer gewesen; daraus drückt er unter anderem die treffende Stelle ab: „... erst durch die Geburt des Germanen wurde die Wiedergeburt vergangener Großthaten möglich, nicht umgekehrt, und die Renaissance, der wir ohne Frage für die Bereicherung unseres Lebens ewigen Dank schuldig sind, wirkte dennoch mindestens ebenso hemmend als fördernd und warf uns auf lange Zeit aus unserer gesunden Bahn heraus. Die wichtigsten Schöpfer jener Epoche — ein Shakespeare, ein Michelangelo — können kein Wort griechisch oder lateinisch.“ — Im einzelnen kommt Fischer zu dem Ergebnis, daß weder unsere staatlichen Verhältnisse (Verfassung, wirtschaftliche Verhältnisse, Heerwesen, Recht) noch die Wissenschaft ihrer Ahnen in der Antike suchen. Ebenso sei der Sozialismus eine moderne Erscheinung, aus modernen Verhältnissen herausgewachsen, wenn auch im Altertum Analogien nicht fehlten. Am wichtigsten aber ist die Beweisführung im Kapitel „Ethik und Humanität“. Man erfährt, daß der Begriff „schöne Menschlichkeit“, wie er nach den Anschauungen der klassischen Philologen dem Altertum eignet, lediglich schöngeistige Seifenblasen sind, die unter dem Gewicht der Realität zerrinnen. Die „freie Persönlichkeit“ bei den Alten erweist sich ebenfalls als Mythe; denn der Fatalismus der Antike und die Annalen des fixen Problems mit seinen Pervertitäten, das Hetärentum, sowie die soziale Stellung der Frau sind Erscheinungen, die nach modernen Anschauungen den Begriff der „Freiheit“ aufheben. Ist nun dadurch das Humanitätsideal auch noch nicht gänzlich vernichtet, so empfängt es vollends den Todesstoß durch die Kritik am religiösen Leben der Alten. Schön waren diese Götter, aber kalt wie der Marmor, in den ihr Bild gehauen; sie waren weder allwissend, noch allweise, noch allmächtig, ja, wie der Mensch selber ein Spielball des Schicksals. — Auch die Deutung der Humanität als „Harmonie aller Kräfte“ ist eine Legende. Zwar ist die Sittlichkeit der Griechen etwas Schönes: Uns ist sie aber etwas Gutes. Auch darin haben wir uns also

über die Antike hinaus entwickelt. In der Antike erscheint die Begierde zwar gezügelt durch den Geschmack, aber nicht geädelt durch ein Bedürfnis höchsten seelischen Ausgleichs. Das Laster triumphiert also doch, wenn auch in verfeinerter Form. Und da nun auch die Weltanschauung der Antike im Pessimismus verflingt: Wo bleibt dann die Harmonie! — Deshalb kommt Fischer zu dem Schluß: die Antike zum Lehrmeister edler Sittlichkeit und Lebensharmonie zu machen, ist Verkennung des christlich-germanischen Ethos modernen Lebens, ein Zeichen von Rückständigkeit.

Ebenso wenig bedürfen wir der Antike, um Verständnis für Musik, Malerei und Baukunst zu gewinnen. Zur antiken Plastik aber stehen wir geradezu in einem tiefgehenden Gegensatz. Das lehrt uns schon die Langeweile, wenn wir die Abgüsse antiker Bildwerke betrachten. Mancher schämt sich vielleicht dessen und hält dies Gefühl für ein Bildungsmanko. Dem ist jedoch nicht so. Das Gähnen ist vielmehr ganz am Platz, denn die hochentwickelte Abstraktion dieser Göttermenschen läßt sich nimmermehr einer Zeit plausibel machen, die die „Schönheit des Häßlichen“ entdeckt hat. Deshalb kommen wir nicht in Stimmung. Wo die innere Ergriffenheit aber fehlt, da versagt auch unser Empfinden.

Nachdem nun Fischer eine Position nach der andern erobert, werden die Altphilologen und ihr Anhang sich um so mehr auf den Wert der altklassischen Sprachdenkmäler versteifen. Deshalb führt Fischer hier die Untersuchung noch eingehender. Aber weder die gerühmte Durchsichtigkeit, noch die Einfachheit oder Tendenzlosigkeit dieser Litteratur findet in ihm schlechtthin Bewunderung. Ja, auch der Wert des Inhalts erscheint durchgehend der Schwierigkeit bei der Übersetzung proportional. Das wirklich Wertvolle kommt deshalb, eben wegen der technischen Himmungen, nicht zur Geltung. Ein Hochgericht hält er auch über Sophokles. An dessen „Antigone“ weist er nach, daß Sophokles nicht mehr „der“ Dramatiker sein kann. Seine *fin-de-siècle*-Stimmung zur Richtschnur für die lernende Jugend zu machen, sei bedenklich, besonders heutzutage „im Zeitalter des Zweifels und resultatlosen Suchens, heute, wo man der pessimistischen Dekadenz gegenüber nach Halt und Stütze sucht.“

Trotzdem machen praktische Rücksichten die antike Bildung unentbehrlich, wenigstens in gewissem Grad. Da aber die Textkritik für den Durchschnitt der Theologen kein unerlässliches Rüstzeug ist, da der Zusammenhang mit der Medizin sich auf technische Bezeichnungen beschränkt und auch der Jurist kein Interesse von Belang am Griechischen hat, so ist den praktischen Bedürfnissen hinreichend Rechnung getragen, wenn dafür fakultativer Unterricht eingerichtet wird. Das Wertvollste aus der griechischen Litteratur wird in Übersetzungen gelesen und kann bei der dadurch gewonnenen Zeit seinem Inhalt nach intensiv verarbeitet werden.

So käme also Fischer zur völligen Verneinung des klassischen Elements im Original?

Soweit geht er nun doch nicht. Das Latein ist zwar vom litterarischen Standpunkt betrachtet auch entbehrlich. Aber als Mittel zum Zweck hat es eine große Berechtigung. Alle Fakultäten sind mehr oder minder von seiner Kenntnis abhängig. Auch zur Hineinbildung in den Sprachgeist kann man es nicht missen, besonders deshalb nicht, weil es etwas Fertiges, Abgeschlossenes ist und weil der Gegensatz zum unserm Deutsch ein so tiefgreifender ist, daß die Unterschiede beider Sprachen scharf genug ausgeprägt sind; bei modernen Sprachen ist dies mehr oder weniger verschwommen. Es müßte also der Betrieb des Lateins zum fortgesetzten Vergleich mit dem Deutschen auffordern, die deutsche Grammatik

wird mit der lateinischen erlernt und bei diesem Verfahren beides durchgeistigt.

Dadurch wird „das Lateinische ein Bildungsmittel von nicht zu unterschätzendem Werte. Die bildende Kraft liegt hauptsächlich im grammatischen Übersetzen. Freilich darf man unter „grammatischem Übersetzen“ nicht jene Art verstehen, die die Lektüre nur dazu benutzt, geistlose Regelpaulereien vorzunehmen, sondern das Einbringen in das logische Satzgefüge und die Umarbeitung aus der lateinischen Anschauungs- und Ausdrucksweise in die deutsche. . . . . Dann wird die Übersetzung nicht stilverderbend, sondern gerade stillklärend und stilbildend wirken.“

Für den Fortschritt bedeutungsvoll bei Fischer ist also:

1. „Die Konzentration auf unsere Zeit.“
2. Der Nachweis, „daß die Kontinuität der Bildung weit mehr ein Zurückgehen auf das deutsche Mittelalter wie auf die Antike notwendig macht.“
3. Daß deshalb das Griechische nur fakultativ zu sein braucht. Das Latein aber aus a. praktischen, b. logisch-formalen Rücksichten trotzdem obligatorisch bleiben soll, jedoch nicht als Erziehungszweck, sondern nur als Erziehungsmittel.

Damit ist also im großen Ganzen nur der Schwerpunkt im Lehrplan des Gymnasiums verschoben. Die Fächer bleiben. Nur ihre Wertung ändert sich. Im letzten Sinne dreht sich also die ganze Diskussion um eine methodische Frage. So wenigstens schließt Fischer. Ist dem aber wirklich so?! —

Es wird nun gefragt werden können, ob einer der unsrigen überhaupt berechtigt sei, in derartige Dinge hineinzureden. Dazu noch einige Bemerkungen:

Es ist nicht bloß möglich, sondern sogar höchst wahrscheinlich, daß bei einer so umfassenden Arbeit die Fachleute manches zu beanstanden finden. Und darüber können wir Volksschullehrer sicherlich keine Kontrolle führen. Aber ich meine, als Totalität betrachtet, gehört das Werk Fischers unter die Kompetenz aller modern fühlenden und modern denkenden Menschen, ja ich möchte sagen, unter die Kompetenz der Sittlichkeit.

Wer über den Zaun der Fachwissenschaft zu schauen vermag, wird Fischer dankbar die Hand drücken. Besonders wir Volksschullehrer wollen es thun. Obwohl wir zu den Regierten gehören, — vielleicht gerade deshalb, — haben wir uns Frische genug bewahrt, den Fortschritt zu wollen und zu fühlen, nach welcher Richtung er sich auswirken muß.

Fischers Gymnasialreform bedeutet nichts geringes. Wir dürfen von ihr eine direkte **Verjüngung der Bildungsgesamtheit** erwarten. Diese Gegensätze sind heute so fühlbar als je, um so schlimmer, als die „klassisch Gebildeten“ die Regierung in Händen haben. Je volkstümlicher die Bildung der Regierenden sein wird — und die Volkstümlichkeit des deutschen Geistes kann jede Konkurrenz aus dem Felde schlagen, — desto mehr werden die heutigen Gegensätze sich mildern. Ja, es wirkt geradezu reinigend, wenn Fischer sagt: „Man kann nicht gleichzeitig den Humanismus auf den Thron erheben und ein rechter Christ sein.“ Die Beseitigung dieses Wahns wäre auch ein Schritt, der häßigen inneren Verarmung bei unseren Gebildeten entgegenzuwirken, die bei aller Hochkultur nach außen doch vielfach in einem glänzenden Elend stecken.

So ist Fischers Werk eine nationale That voll Besonnenheit in der Folgerichtigkeit des Denkens wie in der Abwehr sittlicher Halbheit.

Demgegenüber treten die Punkte, wo ich Differenzen mit Fischer habe, zurück. Ich kann mich nicht befreunden mit seiner Stellung zum sozialen Problem. Ich kann auch nicht verschweigen, daß ein langsames Ausreifen seiner methodischen Tüchtigkeit notwendig wäre. Vor allem aber habe ich den Eindruck, daß Fischer noch manchmal nicht die unumschränkte Herrschaft über den Stoff besitzt; der Stoff beherrscht manchmal sogar ihn. Bei einer Neuauflage des Werkes, welche ich freudigst begrüßen würde, wird hoffentlich die bessernde Hand sich ankündigen.

Das Werk kostet 6 M., ein Kapital das Zinsen bringt. Wenigstens sollten die Interessenten dahin wirken, daß die Lehrer-Bibliotheken es anschaffen.

Oder wäre das standespolitisch eine Sünde? —

Hermann Fischer.

### Streifzüge durch das Volksschulwesen.

Man hört oft sagen: Das badische Volksschulwesen stehe in „hoher Blüte“ und sei demjenigen der übrigen deutschen Staaten „zum allermindesten ebenbürtig.“ Demgegenüber dürfte es wohl angezeigt sein, einmal dem badischen Volke in vollständig objektiver Weise den wahren Stand seiner Volksschule zu zeigen, um allen Selbsttäuschungen derjenigen, die sehen wollen, ein Ende zu bereiten, und um vielleicht neues Leben in die nunmehr beinahe ein Vierteljahrhundert währende Erstarrung unseres Volksschulwesens zu bringen.

Wir vergleichen zu diesem Zwecke das badische Volksschulwesen mit demjenigen Hessens und der übrigen deutschen Staaten. Es ergeben sich für uns aus dieser Vergleichung folgende Punkte:

1. Die Nachbarländer Baden und Hessen zeigen die gleichen Lebensbedingungen; beide sind von der Natur gleich reich gesegnet, und Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr stehen in beiden auf gleich hoher Stufe. Hessen hat nach der neuesten Volkszählung rund 1,1 Millionen, Baden hat rund 1,8 Millionen Einwohner, sodaß also Baden annähernd  $1\frac{2}{3}$  mal so viel Bewohner zählt als das kleinere Hessen. Die Zahl der an der hessischen Volksschule wirkenden Lehrkräfte beträgt rund 3000; der badische Lehrstand umfaßt rund 4000 Köpfe. Wären die badischen Schulverhältnisse in der gleichen fortschrittlichen Weise wie in Hessen geordnet, dann müßte Baden  $1\frac{2}{3}$  mal 3000 = 5000 Lehrer haben. Baden hat also im Verhältnisse 1000 Lehrer, d. h. 25 Proz. seiner jetzigen Lehrerzahl, zu wenig. Die Schülerzahl, die ein badischer Lehrer zu unterrichten hat, ist somit im Durchschnitte auch um 25 Proz. höher, als die eines hessischen Lehrers, daher rührt es auch, daß sich in Baden viele Schulen befinden, in denen ein Lehrer dauernd 120 bis 150 Schüler unterrichten muß. Welche minderwertigen Resultate in derartig überfüllten Klassen selbst der fleißigste und tüchtigste Lehrer erzielt, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung.

Wir fragen: „Können 4000 Lehrer so viel leisten als 5000?“

2. Hessen und mit ihm beinahe alle deutschen Staaten haben die Ganztagschule; in dem nach mittelalterlichem Systeme regierten Mecklenburg und in Baden (abgesehen von den größeren Städten) allein besteht noch die Halbtagschule. Ein hessischer Schüler hat wöchentlich 28 Stunden (ausschließlich Turnen), ein badischer 16 Stunden Unterricht. Geben wir auch zu, daß in Schulen mit nur einem Lehrer die in Baden gebräuchliche Einteilung der Schüler in zwei Klassen für den unmittelbaren

Unterricht gewisse Vorzüge gegenüber der gemeinsamen Unterweisung aller 8 Schuljahre habe, so macht sich doch der Mangel an Zeit für alle diejenigen Fächer, die eine längere Übung erfordern, (z. B. das Schreiben) nur zu sehr geltend; außerdem werden durch die in Baden so häufig vorkommenden überfüllten Klassen jene Vorzüge wieder illusorisch, und für Schulen mit mehr als einem Lehrer — und sie bilden die Mehrzahl! — kommen jene Vorzüge überhaupt nicht in Betracht.

Man könnte uns hier entgegenhalten, der badische Lehrplan gehe aber doch so weit wie die Lehrpläne der übrigen deutschen Staaten, also könne unsere Schule auch nicht rückständig sein. Gewiß, an den Endzielen des Lehrplanes fehlt es nicht, aber an der Durcharbeitung des geforderten Stoffes. Die badischen Schulbehörden arbeiten zwar mit Hochdruck, um das Manko an Lehrkräften und Zeit einigermaßen auszugleichen; so anerkanntswert dieses Bestreben in Beziehung auf die Schulung unseres Volkes auch ist, so verhängnisvoll wird es für die Lehrer; gar viele brechen vor der Zeit zusammen. Überlastet, von Nahrung Sorgen und so manchen dienstlichen Widerwärtigkeiten gequält, erschöpfen sie vor der Zeit zum Nachteil für den Staat und ihre Familien ihre Kraft und Gesundheit. Das rapide Steigen der Ausgaben für Hilfslehrer in den letzten Jahren beweist dieses klar und unwiderlegbar. Daß aber die badischen Lehrer alle Kraft einsetzen, um soviel als möglich trotz der ungünstigen Schulverhältnisse zu leisten, wurde ihnen wiederholt schon vom Ministertische aus öffentlich bezeugt.

Wir fragen abermals: „Kann man in 16 Stunden so viel arbeiten wie in 28 Stunden?“

3. Die Fortbildungsschule der Knaben umfaßt in Hessen 3 Jahrgänge, welche in 4 Wintermonaten wöchentlich sechs Stunden, im Jahre also 96 Stunden Unterricht erhalten. Ein hessischer Fortbildungsschüler besucht somit in 3 Jahren 3 mal 96 = 288 Stunden die Schule. Die badische Fortbildungsschule hat nur 2 Jahrgänge mit wöchentlich 2 Unterrichtsstunden. Nach Abzug der Ferien, Fest- und Feiertage ergeben sich für den badischen Volksschüler jährlich höchstens 82 Unterrichtsstunden und in 2 Jahren = 164 Stunden.

Wir fragen wieder: „Kann man in 164 Stunden so viel leisten wie in 288 Stunden?“

Für die Mädchen besteht in Hessen keine obligatorische Fortbildungsschule; in Baden dagegen müssen diese ein Jahr lang wöchentlich 2 Stunden die Fortbildungsschule besuchen. In dieser Beziehung ist Baden somit Hessen voraus. Allein dieser Vorzug wird leider wieder dadurch mehr als aufgehoben, daß in Baden etwa 3 Viertel der Mädchen laut Gesetz schon nach zurückgelegtem 7. Schuljahre aus der Volksschule entlassen werden müssen, während in Hessen die Mädchen wie die Knaben volle 8 Jahre die Schule besuchen. Daß ein hessisches Mädchen bei 28 Stunden wöchentlichen Schulunterrichtes viel mehr lernen kann als ein badisches Mädchen bei wöchentlich 2 Stunden, bedarf keines Beweises.

4. Das kleine Hessen hat 18 Kreisschulinspektionen, Baden hat nur 13 Kreisschulräte. Würden einem badischen Kreisschulrate nur so viel Lehrer untergeordnet wie einem hessischen Kreisschulinspektor, so müßte Baden 24 Kreisschulräte haben. Würde man aber die Zahl der Schüler, die ein Kreisschulinspektor zu prüfen hat, dieser Rechnung zu Grunde legen, so müßte Baden 18 mal  $1\frac{2}{3}$  = 30 Kreisschulräte besitzen, und statt deren hat es sage: 13.

Der hessische Kreisschulinspektor prüft nicht nur jährlich jede Schule seines Kreises, sondern er wohnt auch dem Un-

terrichte jedes Lehrers mehrmals an. Er freut sich mit dem Fleißigen und Tüchtigen über die erzielten Erfolge; er mahnt und überwacht den weniger Gewissenhaften; er giebt dem Ungeschickten Fingerzeige; er schlichtet mündlich mit Leichtigkeit entstehende Reibereien unter dem Lehrpersonal oder zwischen den Lehrern und den Gemeinde- und Kirchenbehörden. Der badische Kreisschulrat kommt alle zwei Jahre zur Prüfung; sonst sieht er seine Schulen und seine Lehrer höchst selten. Dadurch ist es in Baden möglich, daß angehende Lehrer, die der Anleitung am meisten bedürfen und die häufig die Stellen wechseln, oft mehrere Jahre unterrichten, ohne eine behördliche Prüfung gehabt zu haben.

Fassen wir es kurz zusammen: dem hessischen Kreisschulinspektor ist die Möglichkeit geboten, im vollsten Sinne des Wortes der geistige Leiter und Führer seiner Lehrer zu sein; der badische Kreisschulrat kann bei aller Berufstreue und dem besten Willen seinen Untergebenen nicht viel weiter sein als der — Prüfungskommissär. Welche Gefahr hierin aber für die Schulen und Lehrer und für die Kreisschulräte selbst liegt, wollen wir hier nicht weiter ausführen.

Im Gefühle, daß die Überwachung der Schulen durch die Kreisschulräte nicht ganz zureichend sei, gab jedenfalls die badische Regierung den Ortschulräten (Bürgermeistern) das Recht, bei Schulbesuchen „geeignet scheinende Bemerkungen“ machen zu dürfen. Wir können es hier nicht verschweigen, daß dieses ein Mißgriff war, der viel zu der gegenwärtigen Verbitterung des Lehrerstandes beigetragen hat. Wir sind gewiß der Ansicht, daß den Gemeinden, so lange auf deren Schultern die Schullasten ganz oder teilweise ruhen, ihr Anteil an der Verwaltung der Schule gewahrt werden soll. Ebenso wissen wir auch, daß unsere Bürgermeister in ihrem Amte Gutes leisten und daß sie (in den Dörfern und kleinen Städten) tüchtige Landwirte oder Gewerbetreibende sind: pädagogische Studien haben sie aber nicht gemacht, und daher können sie auch nicht, wie die bayerische Regierung in ihrer Denkschrift vor 2 Jahren mit dürren Worten ausführte, zuständig sein, um die Arbeit des Lehrers zu kritisieren. Einsichtsvolle Bürgermeister haben uns selbst gegenüber diese Ansicht schon geäußert. Wer technische Bemerkungen machen will, muß technisch gebildet sein! Hätte die badische Regierung die Kreisschulratsstellen in angemessener Weise vermehrt, so hätte sie nicht zu diesem Notbehelfe greifen müssen, der durch das wenig geeignete Vorgehen des einen oder anderen Ortsvorstehers schon so viel böses Blut unter den badischen Lehrern machte.

Wir fragen auch hier wieder: „Können 13 Kreisschulräte die ihnen unterstellten Schulen so fördern wie 24 oder 30 Kreisschulräte?“

5. Die bayerische Regierung arbeitete vor 2 Jahren eine Denkschrift aus, nach welcher infolge amtlicher Erhebungen die Ausgaben für Lehrerbefoldungen auf den Kopf der Bevölkerung betragen: in Bayern 2,19 M., in Preußen 2,06 M., in Hessen 1,90 M. (infolge der neuesten Gehaltsregulierung jetzt 2,90 M.), im Königreich Sachsen 1,75 M., in Württemberg 1,64 M. und in Baden 1,18 M. Würde man hierbei die Dichtigkeit der Bevölkerung in Betracht ziehen, die sich in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen verhält wie 85: 74: 234: 104: 110: 129, so würden sich bei gleicher Dichtigkeit die Leistungen an Lehrergehalten auf den Kopf der Bevölkerung folgendermaßen gestalten: in Sachsen 4,10 M., in Hessen 3,25 M., in Preußen 1,75 M., in Württemberg 1,71 M., in Bayern 1,62 M., in Baden 1,30 M. Baden, das

so wie so in letzter Reihe steht, würde sich also noch in einem ungünstigen Lichte zeigen.

Der einfachste Landbewohner kennt das Sprichwort: „Wie Ware, so Geld“, und daher auch: „Wie Geld, so Ware“.

Wir fragen: „Kann man um 1,30 M. die gleich gute Ware kaufen wie um 3,25 M. oder gar um 4,10 M.“? Sicher nicht.

Daher ist es auch nicht möglich, daß die badische Schule daselbe leisten kann, wie andere, besser dotierte Schulen. Hierüber hilft keine Selbsttäuschung hinweg!

6. Ein hessischer Lehrer erhält bei seiner definitiven Anstellung (nach zurückgelegtem 24. Lebensjahre) einen festen Gehalt von 1100 M. und steigt bis zum 31. Dienstjahre auf 2800 M. Der badische Lehrer bezieht, nachdem er 8—10 Jahre Unterlehrer war, einen Anfangsgehalt von 1100 M. und der Höchstgehalt, den er nach weiteren 17 Dienstjahren erreicht, beträgt nur 2000 M. Der hessische Lehrer erhält den Gehalt, der ihm infolge seiner Dienstjahre zusteht, in Wirklichkeit ausbezahlt; bei vielen badischen Lehrern steht derselbe infolge der Übergangsbestimmungen nur auf dem Papier; tatsächlich erhalten sie einige Hundert Mark weniger. Aber wenn sonst auch die Übergangsbestimmungen außer Kraft wären, so würde doch ein badischer Lehrer, der 40 Jahre lang im Dienste steht, um rund 13000 M. weniger an Gehalt beziehen als sein gleichaltriger hessischer Kollege. 13000 Mark aber sind für einen Lehrer ein Vermögen!

Wir fragen: „Ist es unter diesen Umständen ein Wunder, wenn die badischen Lehrer über unzureichende Bezahlung klagen und unzufrieden sind?“

Die badischen Lehrer in den Städten mit Städteordnung sind allerdings, dank der Einsicht der Stadtverwaltungen, besser daran als ihre Amtsbrüder auf dem Lande; allein auch bezüglich dieser Stadtlehrer führte Herr Oberbürgermeister Dr. Winterer in einer Bürgerausschuss-Sitzung in Freiburg dieses Jahr aus, daß sie infolge ihrer eigentümlichen Stellung weit weniger Gehalt bezögen als Gemeindebeamte mit gleicher Vorbildung und Leistungsfähigkeit. Die Stadtlehrer wissen dies schon längst und haben es schon oft schmerzlich empfunden.

7. In Hessen ist es den paritätischen Gemeinden gestattet, die „gemischte“ Schule einzuführen oder die Konfessionsschule beizubehalten. 981 Gemeinden haben von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht und haben die „gemeinsame“ Schule eingeführt. 46 vorwiegend evangelische und 47 vorwiegend katholische Gemeinden haben die Konfessionsschule beibehalten. In allen übrigen deutschen Staaten, in Preußen (ausgenommen Nassau), Bayern, Sachsen, Württemberg u., besteht noch die Konfessionsschule. Baden besitzt laut Gesetz obligatorisch die „gemischte“ Schule. Wir sehen hierin einen großen Vorzug des badischen Schulwesens, so sehr uns auch Fanatiker haben und drüben dieser Ansicht wegen verurteilen mögen. Friedlich sitzen die Kinder der verschiedenen Konfessionen neben einander auf der Schulbank, und friedlich gehen sie später, wie die Erfahrung bereits lehrt, mit einander durch das Leben, was für einen paritätischen Staat von größter Wichtigkeit ist. Die Lehrer aber legen beim Religionsunterrichte viel mehr Gewicht auf das, was die Konfessionen gemeinsam haben, als auf das, was sie scheidet, und dieses gereicht dem religiösen Fühlen und Denken unseres Volkes gewiß zum Segen. Auf unsere Simultanschule sind wir Badener stolz!

So sieht die „hohe Blüte“ des badischen Volksschulwesens, ohne Voreingenommenheit betrachtet, aus. Abgesehen von der obligatorisch eingeführten „gemischten“ Schule stehen Badens Volksschuleinrichtungen weit hinter denjenigen Hessens und der meisten übrigen deutschen Staaten zurück. Man weiß dieses im Deutschen Reiche draußen leider nur zu gut. Auf der deutschen Lehrerversammlung in Köln schleuderte ein Frankfurter Lehrer einem badischen Schulbeamten die Worte in das Gesicht: „Baden soll zuerst sein rückständiges Volksschulwesen demjenigen der anderen deutschen Staaten entsprechend ordnen, dann kann es auch mitreden!“ Die anwesenden Badener (darunter ein Oberschulrat!) machten zu dieser derben Anrempelung die Faust in der Tasche und schwiegen, weil sie — schweigen mußten!

Woher kommt es nun, daß Baden, das vor 36 Jahren in Beziehung auf das Schulwesen an der Spitze Deutschlands stand, heute in Gemeinschaft mit Mecklenburg am Schwanz Deutschlands marschiert?

Die Antwort hierauf dürfte für solche, welche in die hohe Politik nicht eingeweiht sind, schwer zu finden sein. So viel steht aber für die ruhigen Beobachter fest, daß die Stagnation im badischen Volksschulwesen nach den fluchwürdigen Attentaten auf Kaiser Wilhelm I. und dem darauffolgenden Kampfe gegen die Sozialdemokratie eintrat. Offenbar war man in den maßgebenden Kreisen der Ansicht, durch einen größeren Einfluß der Kirche und Zurückhaltung der Volksbildung der Sozialdemokratie einen sicheren Damm entgegenzusetzen zu können. Wäre dieses Mittel probat, dann dürfte es in Belgien keine Sozialdemokraten, in Italien und Spanien aber keine Anarchisten geben; denn in diesen drei Staaten ist die Kirche allmächtig, während die Volksschule in den denkbar traurigsten Verhältnissen sich befindet und keimhaft die Hälfte des Volkes ohne jeden Unterricht aufwächst. Man findet aber gerade in Belgien verhältnismäßig die meisten Sozialdemokraten, und Italien und Spanien sind die Brutstätten der Anarchie. Wir sind im Gegenteil der Ansicht, daß ein zu selbständigem Denken und Urteilen erzogener Mann sich viel weniger verleiten und verführen läßt, als ein wenig oder gar nicht geschulter. Auch hier dürfen die Worte des Dichters wahr werden:

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,  
Vor dem freien Manne zittert nicht!“

Thatsache ist es ferner, daß die Sozialdemokratie in den größeren Städten ihre meisten Rekruten unter denjenigen Arbeitern findet, die mit mangelhafter Schulbildung vom Lande in die Stadt ziehen, und nicht unter den besser geschulten früheren Stadtschülern.

Welche Folgen hat nun der über zwei Dezennien währende, beinahe vollständige Stillstand in der Entwicklung des badischen Volksschulwesens?

Für das badische Volk, das seine Kinder der Volksschule anvertrauen muß (es sind dieses über 90 Prozent des ganzen Volks), bedeutet die Rückständigkeit der Volksbildung eine Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit und infolgedessen eine Verminderung des materiellen Wohlstandes. Gar viele Volksschüler bringen in den Kampf des Lebens gar nichts mit als einen gesunden Körper und das, was sie in der Schule lernten. Was sie in letzterer Beziehung versäumten, können sie nur in ganz seltenen Fällen später wieder hereinholen. Nach ihrem Bildungsgrade aber wird ihnen in unserer hochentwickelten Kultur ihr Standort im Leben angewiesen. Der Handwerker, der Landwirt, der heutzutage seinen Beruf nicht rationell betreibt, der nicht kaufmännisch zu rechnen versteht,

ist verloren. Der Arbeitnehmer, und wäre er auch der einfachste Dienstknecht oder die geringste Dienstmagd, wird um so höher geschätzt und um so höher gelohnt, je mehr sie geistig geschult sind und die Befehle ihres Arbeitgebers erfassen und ausführen können. In unseren Fabrikbetrieben mit ihren zumteil sehr komplizierten Maschinen können nur solche Leute hinreichendes Brot finden und Vorarbeiter und Führer der Arbeiter werden, deren geistiges Auffassungs- und Anpassungsvermögen durch die Schulung in genügender Weise entwickelt ist. Welche Früchte unsere mangelhafte Schulbildung in dieser Beziehung bereits trägt, wurde auf der Mannheimer Lehrerversammlung durch einen Heidelberger Lehrer ausgeführt. Nach den Erhebungen des dortigen Arbeiterbildungsvereins beträgt die Anzahl der Badener unter den 26 Werkführern mit nur Volksschulbildung in einigen der größten Fabriken Heidelbergs sage drei; alle anderen sind Hissen, Württemberger, Sachsen etc. und ein ganz ungewöhnlich hoher Prozentsatz derjenigen Handwerksmeister, die einst vom Lande als gelehrte Arbeiter nach Heidelberg wanderten und sich später dort selbständig machten, besteht ebenfalls aus Nichtbadenern. (Angeregt durch diese Mitteilungen haben auch wir in uns bekannten Fabriken Umschau gehalten und leider ganz dasselbe Resultat gefunden; in den Fabriken des Oberlandes sind häufig Schweizer als Werkführer thätig.) Mögen auch Zufälligkeiten und die Freizügigkeit hierbei eine gewisse Rolle spielen, so ist doch nicht zu verkennen, daß die unzureichende Schulbildung (die Fabriken erhalten ihr Arbeitermaterial zum größten Teile vom Lande!) die badischen Landeskinder gar oft zwingt, in den Fabriken des eigenen Landes untergeordnete Stellungen einzunehmen, während Nichtbadener infolge ihrer besseren Schulung zu Vorarbeitern, Aufsehern oder Werkführern aufsteigen.

In ländlichen Kreisen wird zwar gar oft die Befürchtung laut, durch eine höhere Volksbildung werde die Leutenot noch größer. Diese Ansicht ist schon längst widerlegt; in Belgien und England, wo das Volksschulwesen im Argen liegt, ist die Leutenot noch viel größer als bei uns. An der Dienstbotennot ist u. a. das Ausblühen der Industrie, nicht aber die verbesserte Volksschule schuld.

Wir fürchten, daß die Unzufriedenheit, die man durch Zurückhaltung der Volksschulbildung in Baden einzudämmen suchte, in verstärktem Maße sich geltend machen wird, sobald das Volk zur Erkenntnis seiner Rückständigkeit in der Erwerbsfähigkeit gegenüber den Nachbarvölkern gekommen ist. Daß diese Einsicht sich immer mehr Bahn brechen wird und muß, darüber besteht wohl kein Zweifel.

Und die badischen Lehrer? Durch die ganze Art der Behandlung und so manche Vorkommnisse, die selbst die Öffentlichkeit beschäftigten, ist ihr Vertrauen, ihr Glaube an Recht und Gerechtigkeit auf das tiefste erschüttert. Kann man von solchen Männern verlangen, daß sie, was gerade in unseren Tagen so nötig wäre, der Jugend und dem Volke die Überzeugung beibringen, daß wir in einem Rechtsstaate wohnen und daß gleiches Recht für alle herrsche? Es ist ein beklagenswertes Schauspiel, das sich dem Zuschauer bietet, derselbe Stand, der noch vor 25 Jahren der treueste Helfer der Regierung bei den Wahlen war, steht heute kampfgelassen da und fordert diejenigen Rechte, die andere Beamte schon längst besitzen und die ihm seither verweigert wurden. Man täusche sich nicht: es sind nicht etwa bloß „einige Unzufriedene“, „Schreier“, die das Wort führen; wer hinter die Kulissen schaut, weiß, daß diesermal der ganze Lehrerverein Schulter an Schulter steht und daß er so lange kampfgereüstet stehen wird, bis auch den Lehrern ihr Recht geworden ist. Die geringe Bezahlung, der be-

kannte Orgelparagraph und die Kirchenaufsicht mit all den schlimmen Früchten, welche die beiden letzteren an manchen Orten zeitigten, haben die Gemüther so tief erregt, daß auch die Zaghaften und Stillen aufgerüttelt wurden. „Der Hungerige zeigt die Zähne“, sagt ein Sprichwort, und dieses bewahrheitet sich auch gegenwärtig bei den Lehrern.

Ob es eine weitschauende Politik war, einen so zahlreichen Stand, der durch die Erziehung der Jugend und seine Thätigkeit in verschiedenen, die Vaterlandsliebe pflegenden Vereinen einen so bedeutenden Einfluß auf das Volksleben ausübt, bis zu einem solchen Grade berechtigter Unzufriedenheit gelangen zu lassen, wollen wir hier nicht näher untersuchen. Auf wessen Seite diesmal die öffentliche Meinung steht, kann der Regierung kein Geheimnis mehr sein. Wir sind der Ansicht, daß es die Pflicht der Regierung ist, die berechtigten Wünsche der Lehrer sobald als möglich zu erfüllen; dann wird deren Unzufriedenheit zum Glück für unser Volk und Vaterland schwinden und das gestörte Vertrauen wird wiederkehren. So wie bisher kann es aber nicht lange mehr weiter gehen, wenn das Niveau der Bildung des mit den Händen arbeitenden Volkes nicht noch tiefer heruntersinken soll; denn während in allen Beamtenkategorien ein Ueberfluß von Anwärtern vorhanden ist, zeigt sich der Zugang zum Lehrerberufe so dürftig, daß gegenwärtig selbst mittelmäßig begabte Köpfe in die Lehrerbildungsanstalten aufgenommen werden müssen, um diese zu füllen. Was in der Zukunft aus dieser Saat erwachsen wird, liegt klar vor Augen. Offenbar halten es viele Eltern nicht mehr für lohnend, ihre Söhne dem Lehrerberufe zuzuführen, um sie später darben zu lassen und sie all den Widerwärtigkeiten auszusetzen, von welchen ja selbst die Zeitungen schon manches zu erzählen wußten.

Damit wollen wir unsere Ausführungen schließen. Nicht aus Lust am Mörgele, nicht in der Absicht, jemand anzuklagen, haben wir diese Abhandlung geschrieben, sondern einzig und allein getrieben von der Liebe zu unserem Volke, das es am schwersten büßen muß, wenn es in seiner Bildung hinter den übrigen deutschen Volksstämmen zurückbleibt. Es schmerzt, in das eigene Fleisch schneiden zu müssen; aber Wahrheit bleibt Wahrheit.

Möge die badiſche Regierung bessern, so lange es Zeit ist; sie wird gewiß alle diejenigen, die es mit unserem Volke wohlmeinen, auf ihrer Seite haben. Mittelb. Nachr.

### Reform der preussischen Lehrervorbildung.

Für die Vorbildung der Lehrer Preußens gelten mit dem Beginne des Winterhalbjahres neue Lehrpläne, deren Befolgung in Präparandenanstalten und Seminarien den künftigen Volksschullehrer einerseits zum „bewußten Vertreter der erhaltenden Kräfte der Gesellschaft“ machen, ihn aber auch andererseits wieder mit dem „geistigen Fortschritt der Zeit in engste Fühlung bringen“ sollen.

Demnach werden in den Präparanden-Anstalten gelehrt und dort auch zum Abschluß gebracht: Biblische Geschichte, Katechismus, Kirchenlied, Schreiben, Grundzüge der deutschen Sprachlehre, Elementar-Mathematik, alte Geschichte, Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Im Seminar werden bereits mit dem zweiten Lehrjahre, in welchem die Schüler im allgemeinen im Alter von 18—19 Jahren stehen sollen, folgende Fächer endgiltig abgeschlossen: Mathematik, Natur- und Erdkunde. In der Oberklasse des Seminars, also im dritten Lehrjahre, in welchem die Schüler 20 bis 21 Jahre alt sind, findet die eigentliche Fach-Ausbildung statt, hier werden Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Psychologie,

pädagogische Pathologie, allgemeine Unterrichts- und Erziehungslehre getrieben. Außerdem erstreckt sich die wissenschaftliche Fortbildung nun auch auf Religion, Deutsch und Geschichte.

In den Religionsstunden wird die Oberklasse in Zukunft auch mit der modernen Bibelkritik dem Für und Wider der jüngsten philologischen und kirchengeschichtlichen Untersuchungen, in knappen Zügen bekannt gemacht werden. Auch in den übrigen Fächern sollen stets die neuesten Forschungen berücksichtigt werden; der Seminarist soll nicht mehr wie aus einer Kinderstube ins Leben treten, sondern zu eigenem Nachdenken und Urteilen erzogen werden. Gleichzeitig hebt der neue Lehrplan hervor, daß mit der unterrichtenden Aufgabe auch die erziehende zu verbinden ist, daß es gilt, „Charaktervolle, christliche Persönlichkeiten heranzubilden, welche befähigt sind, als Lehrer durch Wort und Vorbild segensreich auf die Jugend einzuwirken.“ Im Geschichtsunterricht der Oberklasse findet nur die vaterländische Vergangenheit Berücksichtigung. Im Deutschen wird hinfort noch mit Nachdruck auf die Lautlehre und damit auf die reine Aussprache Wert gelegt. Neben dem Unterricht in der Litteratur wird eine umfassende Lektüre, auch auf dem Gebiet der Prosaichtung, einhergehen.

Eine fremde Sprache muß als Pflichtfach erlernt werden. Je nach den örtlichen Verhältnissen bestimmen die Schulkollegien, ob Französisch oder Englisch in Frage kommt.

Naturwissenschaftliche Versuche, besonders solche, die Wert für das tägliche Leben haben, Musik (mit besonderer Berücksichtigung des Volksliedes), landwirtschaftlicher Unterricht, Turnen, Eislauf, Volksspiele sind bestimmt, den Gesichtskreis des Seminaristen zu erweitern, seinen Köpfe zu kräftigen und seinen praktischen Blick zu schärfen.

Während so durch Erweiterung des Programms nach allen diesen Richtungen die Lehrerbildung auf eine breitere Grundlage gestellt wird, soll der Unterricht in den Hauptfächern je einen streng wissenschaftlicheren Charakter annehmen, als vormals. Denn wenn ein Volksschullehrer auch wohl nur in Ausnahmefällen zu eigenen wissenschaftlichen Forschungen vordringen wird, so soll sein Geist doch soweit kritisch geschärft werden, um den Arbeiten der Gelehrten folgen zu können.

Der dem Religionsunterricht gewordene breitere Raum scheint bewirken zu sollen, den Lehrer zur „erhaltenden Kraft der Gesellschaft“ zu machen. Wie es aber die Lehrer anstellen werden, den veralteten Bibelglauben und seine starre Katechismusdogmatik mit den „neuesten Forschungen“ der übrigen Fächer in Einklang zu bringen, darüber sind sich wohl auch die Verfasser der Lehrpläne nicht im Klaren gewesen; die Ergebnisse gerade der naturwissenschaftlichen Forschungen lassen sich mit der jüdischen Schöpfungsgeschichte nimmermehr vereinbaren. Daß schon im zweiten Seminarskursus Mathematik, Natur- und Erdkunde ihren Abschluß finden, beweist, daß an eine gründliche Behandlung der genannten Fächer nicht gedacht wurde. Das paßt schlecht in das Zeitalter der Naturwissenschaften. Die „moderne Bibelkritik in knappen Zügen“ ist auch nur ein geringes Zugeständnis an unsere Zeit.

Immerhin scheint aber auch in Preußen die Ansicht zum Durchbruch gekommen zu sein, daß die gegenwärtige Lehrervorbildung nichts taugt, und das ist immerhin ein Fortschritt. Einen solchen erblicken wir auch in der Bestimmung, die oberste oder dritte Seminarklasse einzig der Fachbildung zu widmen; freilich ist hierfür die Zeit sehr kurz zugemessen. Daß der Unterricht in den Seminarien Preußens künftig auch einen streng wissenschaftlichen Charakter annehmen soll, kann nur begrüßt werden; Schnellleiche, Drill und Abrihtung drückten der Lehrervorbildung bisher

den Stempel auf. Daß eine Fremdsprache Pflichtfach wird, war dringend geboten.

Zu all dem, namentlich auch daß die Ausbildung der Lehrer auf „breitere Grundlage“ gestellt werden soll, gehörte aber viel mehr Zeit, als sie durch zwei Präparanden- und drei Seminarurse ermöglicht wird. Sodann bleibt auch diese neue preußische Lehrerbildung eine exklusive und bringt die Lehrer in eine Ausnahmestellung zu den Gebildeten der übrigen Berufe. Als eine Lösung der Lehrerbildungsfrage — wenn auch in gewissen Einzelheiten ein kleiner Fortschritt nicht zu verkennen ist — kann diese preußische Reform nicht betrachtet werden. Die zeitgemäße Forderung der Lehrerschaft, der Erziehung unserer Jugendbildner eine mindestens sechsklassige Mittelschulbildung und hieran anschließend eine weitere dreijährige Seminarbildung zu vermitteln, bleibt bestehen. Alle anders gearteten Reformen können nur als ein Übergang angesehen werden. Bad. Landeskote.

### Millionenüberschüsse im badischen Staatshaushalt?

Der Aufsehen erregende Artikel der „Süddeutschen Reichskorrespondenz“ bezw. „Karlsruher Zeitung“, betreffend „Staatshaushalts-Sorgen“ legt folgende Erwägungen nahe:

Von einer sehr sonderbaren Neuigkeit wußten in jüngster Zeit die Blätter zu berichten. Während fast kein Tag vergeht, ohne Nachricht von einem neuen Bankrott oder Geschäftskonturs, während überall über die wirtschaftliche Krisis lamentiert wird und die Reichsfinanzen in den düstersten Farben gemalt werden, schwimmen wir in Baden offenbar im Überfluß. Soll doch Baden, wie man hört, von den Kosten des geplanten Schiffahrtskanals im Rhein zwischen Straßburg und Mannheim mehr als fünf Millionen übernehmen und — man höre und staune — außerdem auch noch einen großen Teil der Kosten aus seiner Tasche bestreiten, die von Reichswegen auf die Pfalz, d. h. auf Bayern entfallen würden. Also so reich sind wir, daß wir uns nicht nur den Luxus eines Kanals leisten können, wir haben sogar Geld genug, unserem armen Nachbar unter die Arme zu greifen, der das nicht kann oder will. Wenn wir in der Lage sind, uns dritten gegenüber so splendid zu zeigen, dann darf man ja wohl hoffen, daß nun auch für die Wünsche im eigenen Land Geld in Hülle und Fülle zur Verfügung steht und daß im nächsten Budget nirgends geknauert zu werden braucht.

Nun aber kommt gerade das Sonderbare! Wie man munkelt, soll nämlich die Aufstellung des Voranschlags noch nie so lange gebraucht und so viele Schwierigkeiten gemacht haben, wie diesmal, aber nicht etwa deswegen, weil man nicht wußte, wohin mit den überschüssigen Millionen, sondern umgekehrt, weil man nicht weiß, woher das nötige Geld nehmen. Darin liegt offenbar ein merkwürdiger Widerspruch. Wer 5—6 Millionen für ein Unternehmen ausgeben kann, dessen Nutzen zum mindesten ein recht fragwürdiger ist, der kann doch nicht die Erfüllung so und so oft als berechtigt anerkannter Wünsche verweigern, deshalb, weil keine Mittel da seien. Die Frage kann vielmehr nur die sein: ist in Baden alles so wohl bestellt, daß man ein halbes Duzend Millionen für Versuchszwecke opfern kann oder ist eine andere Verwendung dieser Gelder wünschenswert? Diese Frage ist aber in einem Atem gestellt und beantwortet. Man mache sich einmal klar, was 5 1/2 Millionen im badischen Staatshaushalt bedeuten. Diese Summe ist rund das Zehnfache der im ordentlichen Etat 1900/1901 jährlich für die Landwirtschaft vorgesehenen Ausgaben, sie übertrifft z. B. erheblich den gesamten ordentlichen Aufwand für Wege- und Wasserbauten und entspricht fast genau dem einjährigen Steuerertrag der Grund-, Häuser- und Kapitalrentensteuer zusammengekommen. Da die gesamten Regulierungsarbeiten angeblich zwölf Jahre dauern sollen, so würden in den nächsten Budgets etwa sechs Raten von 900 000 M erscheinen, wenn nämlich die Kostenrechnung stimmt, was noch keineswegs ausgemacht ist. Wahrscheinlicher ist, daß das ganze Unternehmen sehr viel teurer zu stehen kommen wird. Sind aber erst einmal ein paar Millionen in den Rhein geworfen, dann wird man wohl oder übel weiter bewilligen müssen, was verlangt wird.

Es gehört — gelinde gesagt — ein ungewöhnlicher Mut dazu, in den jetzigen schlechten Zeitläuften sich in ein solches Unternehmen stürzen zu wollen. Nach einer bisher unwidersprochenen Zeitungsnachricht hat die bedenkliche Verschlechterung der Reichsfinanzen und die infolge dessen notwendige Erhöhung der Matritularbeiträge große Absätze im ursprünglichen Budgetentwurf nötig gemacht. Wo die Absätze gemacht worden sind, können wir freilich nicht wissen. Inwiefern wird sich der eigentliche Verwaltungsaufwand kaum vermindern lassen,

und so werden wohl die Kulturaufgaben eingeschränkt, jedenfalls aber die Aufbesserungswünsche einzelner Beamtencategorien, vor allem der Volksschullehrer, wieder einmal auf „absehbare“ Zeit vertagt werden müssen. Namentlich für die letzteren ist das eine trübe Aussicht. Dabei zweifeln wir nicht im geringsten daran, daß die Regulierung ihrer Verhältnisse nicht nur den Lehrern selbst, sondern der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung wichtiger erscheint, als die Regulierung des Oberrheins bis Straßburg. Immer lauter und eindringlicher tönen in Baden die Klagen darüber, daß viel zu wenig tüchtige Kräfte dem Lehrerberuf sich zuwenden. Kein Verständiger kann sich aber der Ansicht verschließen, welche Gefahr unserem Volke droht, wenn die Qualität des Lehrerstandes zurückgeht, denn das Wort vom Volksschullehrer, der „Königgrätz und Sedan gewonnen“ hat, ist noch nicht vergessen und auch noch nicht veraltet. Aber mit dieser ehrenvollen Anerkennung ist die Sache nicht erledigt, und der Lehrerstand verlangt mit Recht daneben die Verbesserung seiner materiellen und sozialen Stellung. Angeht's der Verschlechterung der Finanzen wird es aber bei der empfehlenden Überweisung der Lehrerpitionen an die Regierung durch die Kammer sein Bewenden haben.

Und ähnlich wie den Lehrern dürfte es den Bediensteten der Lehranstalten gehen, deren Bezahlung gewöhnlich im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Verantwortlichkeit steht. Welche Ausichten sich endlich für die angekündigte allgemeine Revision des Gehaltsstufens im Jahre 1904 eröffnen, können sich die Beteiligten leicht ausmalen. Der Berichterstatter der Budgetkommission, Abgeordneter Siebler, hat in seinem Bericht über die Feststellung des Staatshaushaltes für 1900/1901 mit Recht darauf verwiesen, daß zunächst die notwendigen Aufgaben und Ausgaben erledigt werden müssen, die lediglich nützlich aber dann je nach der Gunst der Finanzlage Verdrängung finden sollen. Wir haben in Baden aber bitter notwendige Aufgaben genug, welche noch der Erledigung harren, noch viel weniger Mangel ist natürlich an bloß nützlichem. Es ist bedauerlich, wenn diese und traurig, wenn jene not leiden müssen; ganz unverständlich aber ist es, daß dann trotzdem viele Millionen für eine Unternehmung ausgegeben werden sollen, wie den Schiffskanal von Straßburg nach Mannheim, der höchstens geeignet ist, die einheimische Landwirtschaft zu schädigen. Wenn der preussische Landtag trotz glänzender Finanzverhältnisse den Kanalforderungen gegenüber die Taschen zuhält, so haben wir wahrhaftig doppelten und dreifachen Anlaß, dasselbe zu thun. Wer im eigenen Haushalt allerwärts sparen muß, kann sich keine Luxusausgaben gestatten oder gar wie in diesem Fall an Bayern, seinem Nachbar, ein Geschenk von Hunderttausenden machen.

Freie Stimme.

### Veitalozzi-Verein.

Generalversammlung zu Schwesingen am 7. Oktober 1901.

Schlus

Beim folgenden Antrag h. § 11: Die Beiträge auf ein bestimmtes, entsprechendes Lebensalter zu beschränken, spricht Antragsteller Feigenbus in Ettlingenweiler:

Ich bin von älteren Herren des Kreises Baden aufgefordert worden, Ihnen diesen Antrag zu unterbreiten. Er unterscheidet sich aber wesentlich vom Vahrer Antrag. Wie Sie gehört haben, ist der Antrag Vahr an verschiedene Bedingungen geknüpft. Ich habe nur den Antrag gestellt, daß diejenigen Mitglieder, die das 75. Lebensjahr erreicht haben, von weiteren Beitragszahlungen befreit werden sollen. Ich habe mir die Mühe genommen, den Bekehrkalender von vorn bis hinten zu durchgehen, und ich habe unter den Aktiven keinen einzigen gefunden in diesem Alter, es kann also nur Pensionäre betreffen. Es sind wohl nicht viel, vielleicht 12—15. Der Herr Direktor wird vielleicht darüber genaueren Aufschluß geben können. Der Ausfall, der unsern Verein durch diese geringe Zahl erwachsen würde, ist verschwindend klein; wir haben ja gehört, wie glänzend unser Verein dasteht. Ich glaube, wir dürfen eine so kleine Wenigereinnahme nicht befürchten, wenn wir bedenken, daß wir diesen alten Herren, die Jahre lang ihre Beiträge bezahlt haben und keine große Pension beziehen, helfend unter die Arme greifen und sagen: wer das 75. Lebensjahr vollendet hat, ist beitragsfrei; es ist das ein Alter, das nur wenige erreichen, und Sie werden, wenn Sie diesem Antrag Ihre Zustimmung geben, diesen alten Herren eine große Freude machen.

Direktor Steiger: Die Anträge Maier in Konstanz und Feigenbus in Ettlingenweiler scheinen mir nicht mit dem ersten, sondern mit dem 2. Vahrer Antrag in einigem Zusammenhang zu stehen. Der Antrag Maier lautet kurzweg: Die Beiträge auf ein bestimmtes, entsprechendes Lebensalter zu beschränken, läßt also einigen Spielraum. Herr Maier will in seinem Bericht sagen, daß das Mitglied, das lange Jahre seine Beiträge bezahlt, viel mehr bezahlt als es bekommt. Damit hat er sehr recht, das ist wahr. Es ist aber auch ganz natürlich. Stellen Sie sich vor, wieviele Mitglieder sterben denn in jüngeren Jahren? Ja, wer soll das Benefizium bezahlen für diese? Diese müssen alles bekommen, obwohl sie nur

wenig einbezahlt haben. Was nun diese Jüngerer zu wenig bezahlt haben, das müssen diejenigen drauflegen, die das Glück haben, lange zu leben. Das ist überall so, das ist auch in den Lebensversicherungs-gesellschaften so. Vergleichen Sie das Verhältnis mit der Feuerversicherungsgesellschaft; ähnlich ist es in den Unfallversicherungen. Kürzlich hat ein Herr mir gegenüber gesagt, es wäre das Richtige, wenn man die Beitragszahlung so lange dauern lassen würde, bis diese mit Zins angewachsen sind auf die Höhe des Benefiziums. Ich gab zur Antwort: ja wer bezahlt denn eigentlich die Benefizien der in jungen Jahren Sterbenden? Wie groß müßte das Vermögen des Vereins sein, wenn man aus den Zinsen die Benefizien bezahlen könnte?

Ich komme zum Antrag Feigenbusch, der ist am bestimmtesten gefaßt: Die Beiträge sollen mit beendeten 75. Lebensjahr aufhören. Nun habe ich auch gemeint, es werden wenige Mitglieder sein, die so alt sind. Wir haben sie zusammengestellt, es sind deren 68. Diese 68 Mitglieder, auf die dieser Antrag paßt, bezahlen miteinander einen jährlichen Beitrag von 2040 M. Wie stellt sich das in der technischen Bilanz? Der Barwert der Prämien beträgt 9116,97 M., es würden beim Stattgeben dieses Antrages in der technischen Bilanz 11156,10 M. ausfallen. Damit ist aber der Jahresüberschuß wea. Im letzten Jahr ist der Jahresüberschuß rund 7000 M., da würden 11000 M. ausfallen, wir müßten also für dieses Jahr über 4000 M. aus dem Reservefond entnehmen. Damit wäre die Ausgabe eines Benefiziumszuschusses fixiert. Damit aber, wenn der Benefiziumszuschuß fixiert wird, sind plötzlich die Beiträge um 140/0 gestiegen. Der Antrag Feigenbusch hat einen Fehler! Er schneidet am Tarif oben einfach ein Stück weg und sieht es nirgends dran; was weglommt, muß irgendwo wieder drankommen. (Weiterkeit.) Was die höchste Altersklasse nicht leistet, müßte die jüngere Altersklasse mehr leisten. Es würde sich nun darum handeln, die Mehrkosten zu regeln. Das kann der Fall sein, wenn Sie einen neuen Tarif einführen, einen Tarif, der mit dem 75. Lebensjahr aufhört, also mit abgekürzter Prämienzahlung, und damit sind wir auf dem Standpunkt angelangt, wo die beiden Anträge sich vereinigen lassen. Herr Dr. Kinkelin hat bei der Reorganisation 1881 in erster Reihe einen Tarif mit abgekürzter Prämienzahlung bis zum 75. Lebensjahr empfohlen, den andern erst in 2. Reihe. Heute könnte man sich wundern, daß man damals nicht jenen annahm. Aber damals, wie Sie wissen, hat man gesucht, möglichst billig weg zu kommen, man hat gesehen, man kommt leichter durch. Abirrigens steht der abgekürzte Tarif nur um ganz Weniges höher als der jetzige; im Alter von 22 Jahren macht es 10 S., von 24—31 Jahren 20 S., 33—36 Jahren 40 S., dann steigt's immer mehr, nach oben allerdings recht rasch, so daß ein 60jähriger beim Eintritt 9 M. mehr bezahlen müßte nach jenem Tarif als nach dem, den wir jetzt eingeführt haben. Bezüglich der Einführung des Tarifs mit abgekürzter Prämienzahlung sagt Dr. Kinkelin:

1. Daß es mit allerlei Schwierigkeiten verbunden sei, jetzt einen Tarif mit abgekürzter Prämienzahlung einzuführen.

2. Daß die jetzigen Mitglieder entweder
- a. den alten Tarif beibehalten oder
  - b. Nachzahlungen leisten oder
  - c. auf den Benefiziumszuschuß verzichten müßten oder
  - d. einen ganz neuen entsprechend gesteigerten Tarif annehmen.

Ich mache Sie aufmerksam, daß Herr Dr. Kinkelin nur die 1000 M. im Auge hat und nicht die 1162 M. Sie ersehen, im Bereich der Möglichkeit liegt es, einen Tarif mit abgekürzter Prämienzahlung einzuführen. Wie wir sehen, müßte für die jetzt vorhandenen Mitglieder schon etwas Besonderes geschaffen werden, denn diese könnten nicht so mir nichts dir nichts in den neuen Tarif übergehen. Entweder müßten diese das, was sie nach dem neuen Tarif nicht bezahlen, von unten herauf nachzahlen. Meine Herren, wollen Sie nachbezahlen? Nein! Oder aber, es müßte das, was Sie nicht nachbezahlen, entnommen werden aus der Verlustreserve. Wollen Sie auf den Zuschuß verzichten? Nein! Dann ist nichts zu machen. (Weiterkeit.)

Für den Fall, daß die Generalversammlung den Wunsch hegt nach abgekürzter Prämienzahlung, kann sie einen definitiven Beschluß heute nicht fassen, sondern nur die Centralverwaltung beauftragen, Berechnungen aufstellen zu lassen, Gutachten einzuholen, und eine spätere Generalversammlung könnte erst einen definitiven Beschluß fassen.

Feigenbusch in Ellingenweiler. Um die Sache kurz zu machen, muß ich bekennen, daß ich nicht vorausgesehen habe, daß mein Antrag einen so großen Verlust für den Verein bringen würde, weil ich die Zahl der alten Herren unterschätzt habe. Jetzt will ich meinen Antrag zurückziehen, es soll beim alten bleiben, wir werden damit am besten fahren. Hoffen wir, daß auch in Zukunft unser Gehalt steigt und unsere Pension, dann werden auch die alten Herren ihren Beitrag zahlen können. (Bravo und Ruf: aus dem Saulus ist ein Paulus geworden.)

Antrag 2b und 3 werden einstimmig abgelehnt.

Zur Beratung gelangt nun Antrag 4 von Bezirksverwalter Frey in Nuggen als Beauftragter des Bezirks Müllheim und wünscht: „Daß die Hinterbliebenen der älteren Mitglieder, die s. B. bei der Umgestaltung des Vereins zu höheren Beiträgen beigezogen wurden, einen größeren Zuschuß zum Benefizium erhalten als die Hinterbliebenen jüngerer Mitglieder; sie ersuchen deshalb die Centralverwaltung um diesbezügliche Vorschläge auf der Generalversammlung zu Schwägingen.“

Direktor Steiger. Dieser Antrag unterscheidet zwischen älteren und jüngeren Mitgliedern offenbar diejenigen, die vor der Reorganisation Mitglied waren und dem Verein angehörten, während unter den jüngeren Mitgliedern diejenigen zu verstehen sind, die erst nachher beigetreten sind. Es ist nicht richtig, daß die älteren Mitglieder mit höheren Beiträgen belastet wurden, die Erhöhung des Benefiziums hat dies nötig gemacht. Die Unterscheidung in ältere und jüngere Mitglieder ist nicht so ganz der richtige Faktor, um die Berechtigung für einen größeren Zuschuß zu beweisen. Die technische Berechnung hat festgestellt, wieviel jedes Mitglied dieser oder jener Altersklasse zu leisten hat. Man hört soviel, daß unsere alten Herren so sehr viel bezahlten; ich sage, sie bezahlten nicht mehr als andere, aber sie bezahlten weniger. Ein Mitglied trat am Tag der Gründung, am 12. Januar 1846 dem Verein bei. Es starb 1900, es war 54 Jahre alt; er starb im Alter von 89 Jahren und war 54 Jahre lang Mitglied. Er bezahlte an Beiträgen 867,56 M. ohne Zins. Ein 20jähriger hat seinen Beitrag von 14,50 M. zu bezahlen. Rechnen Sie aus, bis der auch 89 Jahre alt geworden ist, was der zu bezahlen hat? Ein 35jähriger bezahlt seinen Beitrag mit 23,30 M. 37 Jahre lang, also bis zum 72. Lebensjahr, dann hat er ebensoviel bezahlt. Es ist also nicht richtig, daß jene alten Herren viel mehr bezahlten als diejenigen, die eben ganz nach dem Tarif behandelt werden. Ja, ich behaupte, sie bezahlten weniger. Etwas anderes wäre es, wenn man den Überschuß der technischen Bilanz für jedes einzelne Mitglied nach der Summe seiner Beiträge berechnen und ihm auf den Todesfall gut schreiben würde. Aber stellen Sie sich diese Unsumme von Arbeit vor für den Rechner, die Verwaltung. Der Rechner könnte unmöglich neben seinem Beruf dieses Geschäft führen, Sie müßten ihn freistellen, anstellen, besolden, eventuell noch eine Hilfskraft stellen, und dann wäre der Benefiziumszuschuß weg. Man hat den Zuschuß zum Benefizium stets als die mögliche Erhöhung des Benefiziums angesehen und demgemäß behandelt, und das ist das Richtige! Hier ist der Weg, auf dem wir den Pestalozzverein zu einem billigen gestalten können. Halten Sie daran fest und lassen Sie diesen Zuschuß allen Mitgliedern gleichermaßen zukommen, wie auch das Benefizium das gleiche ist für alle Mitglieder. Bei den Versicherungen ist dies anders, weil dort viele Tausend versichern können und jeder einzelne viele Tausende versichern kann. Dieses Geschäft ist ein ungleich größeres, mit dem können wir uns nicht vergleichen. Der Pestalozzverein ist groß für den Kreis, für den er wirkt und wirkt segensreich, wenn man ihn sich ruhig weiter entwickeln läßt.

Namens der Centralverwaltung beantrage ich auch Ablehnung dieses Antrages! (Bravo.)

Der Antrag wird einstimmig abgelehnt.

VII. Bei der Wahl des Direktors wird durch Ruf: Die Alten! Herr Steiger und der Vorstand des Prüfungsausschusses, Herr Becker einstimmig wiedergewählt. (Bravo!)

Direktor Steiger: Ich hätte es gerne gesehen, wenn Sie einen andern Herrn an diesen Platz gestellt hätten. Wir haben allerdings stets gerne gearbeitet für den Pestalozzverein, er ist uns ans Herz gewachsen; aber es wäre vielleicht wieder einmal gut, daß eine andere Kraft an der Spitze steht. Will Sie mich aber durch Ihre Vertrauen so sehr geehrt haben, kann ich unmöglich anders, als von diesem Vertrauen Gebrauch zu machen und erkläre ich, nochmals 3 Jahre lang die Geschäfte zu verwalten (allgemeines Bravo), wenn Gott mir die Kraft dazu giebt und mich am Leben erhält. Aber, m. Herren, ich darf Sie bitten, mich zu unterstützen in jeder Weise, besonders bitte ich die Herren Bezirksverwalter und alle Mitglieder, treten Sie selbst ein in Ihren Kreisen für den Pestalozzverein und wirken Sie dafür! (Bravo.)

Präsident Baur gratuliert der ganzen Versammlung zur Wahl und besonders herzlich dem wiedergewählten Direktor Steiger und dem Vorstände des Prüfungsausschusses Becker.

VIII. Die Bestimmung des nächsten Ortes der Generalversammlung bleibt der Centralverwaltung überlassen.

Nachdem Hauptlehrer Renkert dem Präsidenten der Versammlung, Herrn Baur, für seine ausgezeichnete und sachkundige Leitung der Verhandlungen namens der Generalversammlung den herzlichsten Dank ausgesprochen, erklärt Direktor Steiger die Versammlung für geschlossen mit dem Wunsche: Auf Wiedersehen in 3 Jahren!

## Ein silles Jubiläum.

1876—1901.

Im Herbst 1876 sandte zum erstenmal das Seminar II in Karlsruhe seine Böhlinge hinaus in die Reihen der badischen Volksschullehrer. Wenn ich auch einsehe, daß aus verschiedenen Gründen gegenwärtig keine rechte Lust besteht kann zu Feierlichkeiten, die der Erinnerung an den Aufenthalt im Seminar gelten, so hätte man doch erwarten sollen, daß die ersten Böhlinge des obengenannten Seminars die 25. Wiederkehr des Tages ihrer Entlassung aus der Vorbereitungsanstalt nicht vorübergehen lassen, ohne sich nach langer Trennung wiederzusehen, ohne die in der Seminarzeit geschlossene Freundschaft zu erneuern, ohne ihre Eindrücke im Berufe und in der Familie auszutauschen, ohne insbesondere der Männer zu gedenken, denen sie die Ausbildung zum Lehrberufe verdanken. Gerade die in den fünfzig Jahren im Seminar II ausgebildeten Böhlinge haben allen Grund, mit Genugthuung auf ihren Aufenthalt im Seminar zurückzublicken. Fiel doch ihre Jugendzeit und besonders die Zeit ihrer Ausbildung in den Frühling der badischen Volksschule, in jene Zeit, in welcher die freiheitlichen badischen Schulgesetze zustande kamen, wodurch die Volksschule aus der Jahrhunderte langen Bevormundung der Kirche befreit und der Sorge des Staates und der Gemeinden anvertraut wurde, in jene Zeit, wo Gesetze und Verordnungen nicht nur Form waren, um den vor der Theologie und ihren Anhängern ausgewählten und zubereiteten Bildungstoff dem Volke zuzuführen, sondern wo man Ernst damit machte, durch selbständige Fachmänner im Schulwesen neue Kräfte und Säfte dem Volke zuzuführen. Die Berufung des Dr. Berger war deshalb nicht etwa nur die Besetzung der Direktorstelle in einem Seminar, sie hatte im badischen Volksschulwesen die Bedeutung eines Programms. Zum erstenmal wurde an die Spitze eines Seminars ein erprobter Schulmann berufen, der ohne kirchliche Beeinflussung seines Amtes waltete. Man macht gern den Lehrern den Vorwurf, sie seien undankbar und beachteten nicht genügend die ihnen gesetzten Autoritäten. Ich muß konstatieren, daß heute noch die Lehrer ihrem erhabenen Landesvater für die Berufung Bergers von Herzen dankbar sind; heute noch danken wir der damaligen Regierung für die weise Beratung des Landesherren; heute noch danken wir besonders Berger selbst, weil er bei seinem hervorragenden Wissen und ausgezeichneten Können sich mit ganzer Kraft der Volksschule widmete und ihr dadurch die trefflichsten Dienste leistete. Ebenso hinfällig ist der Vorwurf, daß wir keine Autorität anerkennen wollten. Theologen, Philologen und Reallehrer sind uns selbstverständlich nicht ohne weiteres Autoritäten. Berger aber wird heute noch von allen seinen Schülern als pädagogische Autorität verehrt.

Warum aber ist uns dieser Mann das Muster eines Schulmannes? Weil er bei allen seinen Handlungen den Forderungen der Pädagogen gerecht zu werden suchte. Ob er vor den sechsjährigen Anfängern in der Seminarsschule oder vor den neunzehnjährigen Böhlingen des obersten Karles stand, immer war es das Bild eines echten Lehrers: sicher im Stoff, gewandt in der Methode, mit Begeisterung das ihm vorschwebende Ziel verfolgend. Ihm war das Unterrichten kein Geben und Nehmen, ihm war es Leben, das Leben einer reifen Seele mit dem Geiste seiner Böhlinge, die mit unausgesetzter Spannung seinen Worten lauschten und mit Eifer seine Befehle nachzukommen suchten. Gesäumt hätte er sich deshalb auch einen Veilschaden zwischen sich und seine Schüler treten zu lassen. Wenn er den Saal verließ konnte er es thun mit dem stolzen Bewußtsein, daß eine Kraft von ihm ausgegangen, die geeignet war, seine Schüler in der beruflichen Ausbildung zu fördern und sie besonders mit hoher Begeisterung für den Lehrerberuf zu erfüllen. Da er alle seine pädagogischen Ansichten heute noch verteidigen würde, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß das Seminar heute noch allen Grund hat, die Muttersprache im Sinne Bergers zu pflegen und die berufliche Ausbildung der Seminaristen in seinem Sinne zu fördern.

Daß ein solcher Schulmann hoch von der Wirkung des Seminars dachte, liegt auf der Hand. In Grunde seines Herzens trat er deshalb für akademische Vorbildung der Seminarlehrer ein. Auf keinen Fall hätte er geduldet, daß das Seminar zur Versuchsanstalt für angehende Philologen und Reallehrer herabgewürdigt und dadurch der Gefahr ausgesetzt werde, bei den Lehrern der übrigen Mittelschulen als nicht vollwertig dazustehen. Bei der Aufnahme der Böhlinge war es ihm besonders darum zu thun, intelligente Leute mit tüchtigem Charakter in seine Anstalt zu bringen. Ihm war es einerlei, wo die jungen Menschen ihre Vorbildung genossen hatten, wenn nur etwas aus ihnen zu machen war. Da er gleich bei Eröffnung des Seminars einige Böhlinge bekam, die eine neunklassige Mittelschule vollständig durchgemacht hatten, so war es ihm, ohne übrigens die andern Schüler zu kränken oder sie zurückzusetzen, in mancher Unterrichtsstunde möglich, die besonders in sprachlicher Hinsicht breiter und tiefer angelegte Allgemeinbildung dieser Böhlinge in glän-

zendem Lichte zu zeigen. In die größte Aufregung konnte Berger geraten, wenn ein Schüler durch andere als sachliche Motive dem Seminar sich zuwandte. Heute noch sehe ich ihn vor mir, wie er an einen gering begabten Böhling die Frage richtete, warum er eigentlich Lehrer werden wolle. Als ihm erwidert wurde, den Vater habe besonders die sechswochenliche Militärdienst bewogen, ihn dem Lehrerberufe zuzuführen, erhob er sich in seiner ganzen imponierenden Gestalt und dozierte den armen Menschen an: „Machen Sie Ihre sieben Sachen zusammen, kehren Sie zu Ihrem Vater zurück und sagen Sie ihm, er solle sich schämen, so gering vom Lehrerstande und der Erziehung zu denken.“

In der Verwaltung des Internats lag ihm viel daran, die Böhlinge möglichst an der Erziehung zu selbständigen Charakteren mitwirken zu lassen. Daß er sich dabei, wie wir heute wissen, an die bewährten Grundsätze: Kebers anlehnte, war jedenfalls kein Fehler. — Musterhaft verhielt er sich bei Abnahme der Dienstprüfung. Es wäre ihm ein Greuel gewesen, eine Menge Zehnen und Namen anhören zu müssen. Auf seine Frage: Was haben Sie studiert? mußte sich der junge Lehrer darauf gefaßt machen, daß sich der Examinator mit ihm über den bezeichneten Stoff längere Zeit — oft eine halbe Stunde und noch mehr — unterhielt. Wenn ihm auch niemals Geistliche bei der Beurteilung behilflich waren, so fand er doch bald heraus, ob der junge Mann durch sein Studium geistig gewachsen und an selbständige Erfassung des Bildungstoffes gewöhnt war. Jedenfalls konnte sich die Regierung auf die von Berger ausgefertigten Zeugnisse verlassen; der Geprüfte war auch imstande, das zu leisten, wozu ihn das Seminar für befähigt erklärte.

Berger war in allen Stücken Schulmann. Mit Freuden begrüßte er es, wenn die Pädagogik auch nach oben die verdiente Beachtung fand. Die verschiedenen Besuche unseres damals noch jugendlichen Großherzogs und der höchsten Staatsbeamten im Seminar benutzte er deshalb zur Verbreitung pädagogischer Ideen. Ungehindert und unbeeinträchtigt sollten auch die maßgebenden Kreise Gelegenheit haben, einen Blick in die pädagogische Werkstatt zu werfen, um sich von der Richtigkeit und Wahrheit unserer Forderungen überzeugen zu können. Aus demselben Grunde beschränkte er sich auch nicht auf die Arbeit im Seminar. In Konferenzen, in Lehrerversammlungen, in der Schulzeitung, bei Schulprüfungen, wozu er sich gern vom Oberschulrat beauftragen ließ, und sehr gern auch bei gemüthlicher Unterhaltung mit älteren Lehrern suchte er anzuregen und für neue Aufgaben zu begeistern. Was er vom Lehrer bei solchen Anlässen verlangte, war geistige Regsamkeit, Leben, Hingabe an den Beruf und ein feines Benehmen. Muster und Vorbild sollte der Lehrer immer und überall für die Kinder sein; die Pädagogik in „Hembärmeln und Pantoffeln“ habe an ihm einen geschworenen Feind. Von einem gesunden Lehrer zu denken, daß er nicht mit Aufmerksamkeit eine gute Schulzeitung lese und nicht mit reger Teilnahme die neuen Erscheinungen in der pädagogischen Litteratur verfolge, war ihm rein unmöglich. Wo er solche Zustände traf, hat er sie als das bezeichnet, was sie sind, als Überbleibsel des alten Schulmeisterthums. Darum fiel es ihm auch nicht im Traume ein, seinen Böhlingen jeden Lehrer und jede Lehrersfamilie als Muster hinzustellen. Die Augen aufmachen sollte der junge Mann und den gesunden Grundfähn seiner pädagogischen Ideale nicht untreu werden. Können er vom ältern Lehrer etwas lernen, so solle er es mit Bescheidenheit und Dankbarkeit hinnehmen; aber niemals dürfe er sich das Recht der gesunden Kritik schmälern lassen oder gar zum pädagogischen Tagelöhner werden, selbst auf die Gefahr hin, daß er von beschränkten Lehrern als unbescheiden denunziert werde und von schlecht unterrichteten Aufsichtsbearbeitern eine falsche Beurteilung und geringe Empfehlung gefallen lassen müsse.

Schluß folgt.

## Synode Borberg.

Herr Dekan Schenk in Unterschüpf sandte mir per Post folgendes amtliche Schreiben zu:

„Nr. 499.

Unterschüpf, 31. Oktober 1901.

Herr Lehrer Fontaine!

Es war dem Unterzeichneten sofort klar, daß der Artikel in Nr. 43 der Badischen Schulzeitung nur von Ihnen herrühren kann, nachdem ein Lehrer, den man auf der Synode am 17. Oktober in Borberg freundlich aufgenommen hatte, sich nicht entblödet hatte, Ihnen falsch verstandenes Material zu liefern; nun hat auch Pfarrer Wähler es bekräftigt, daß Sie den Artikel geschrieben, mit welchem Sie sich nach der Aussage dieses schwer blamiert haben.“

Da Sie mich nun in und mit diesem Artikel, in dem Sie sagen, daß ich dem weltl. Abgeordneten das Wort entzogen und damit Ihnen in parteiischer Weise geschadet, in Ausübung meines Amtes, die Synode nach bestem Wissen und Gewissen zu leiten öffentlich vor allen Lesern des Blattes beleidigt haben und mich mit den Folgerungen die aus Ihrem Artikel gezogen werden müssen, vor allen Lehrern als einen Lehrersfeind hinstellten und dadurch meine Wirk-

samkeit öffentlich geschädigt haben,<sup>5)</sup> so ersuche ich Sie hierdurch innerhalb 14 Tage, also bis 15. Nov. l. J. in der gleichen Zeitung eine Berichtigung zu bringen folgenden Inhalts:<sup>6)</sup>

„Bezuüglich auf den Artikel in Nr. 43 der Badischen Schulzeitung aus Bezberg, die daselbst am 17. Oktober l. J. abgehaltene Diöcesansynode betreffend, erkläre ich, daß der mir übergebene und von mir verbreitete Bericht über die genannte Synode nicht ganz richtig war; vor allem hat Herr Dekan Schenk nicht im mindesten daran gedacht, den mangelhaften Kirchen- und Leichengesang in Sachsenflur auf meine Rechnung zu setzen, wie dies auch keinem andern einfallen konnte, da ich ja seit bald 6 Jahren den Organisten- und Vorsängerdienst in Sachsenflur nicht mehr bekleide.“<sup>7)</sup>

Herr Dekan Schenk wollte lediglich den alten Kram der Organistenfrage, der leider nur zu viel Erbitterung geschloffen hat, nicht nochmals auf der Synode breitgetreten und der Öffentlichkeit abermals übergeben sehen, denn es gehörte diese Sache in keiner Weise zur Tagesordnung der Synode; deshalb und weil der weltliche Abgeordnete gar nicht das Wort hatte, darüber zu reden, ward ihm das Wort entzogen, was von allen Anwesenden gebilligt ward.

Da der betreffende Artikel, wo immer er gelesen wird, den Schein erweckt, als wäre Herr Dekan Schenk mir, oder überhaupt den Lehrern feindlich gesinnt, so bin ich gerne bereit zu erklären, daß in den beiden Gemeinden des Herrn Dekan, Unter- und Oberschülps die Organistenfrage voll und ganz nach den Wünschen und Anträgen der beiden Herren Lehrer schon seit längerer Zeit geordnet ist;<sup>8)</sup> an den in Sachsenflur aber bestehenden Zuständen hat Herr Dekan Schenk nicht den geringsten Anteil, da in Sachsenflur schon seit mehr als 12 Jahren ein besonderer Geistlicher den Vorsitz im Kirchengemeinderat führt.“ — So weit —

Ich komme Ihnen, Herr Lehrer entgegen und verlange nicht, daß Sie Ihren Namen unter die betr. Berichtigung setzen, wie ich dies auf gerichtl. Wege erwirken könnte,<sup>9)</sup> aber das verlange ich, daß die Berichtigung innerhalb der angegebenen Zeit erfolgt; geschieht dies nicht, oder nur mangelhaft, abweichend von dem, was ich geschrieben, so werde ich die ganze Angelegenheit an die oberste Schulbehörde gelangen zu lassen, ich werde Sie weiter öffentlich einen in sammen Verleumder heißen, weil Sie, auf den Irrtum in Ihrem Artikel aufmerksam gemacht, sich nicht bewegen konnten, die öffentlich angegriffene Ehre eines im 33ten Dienstjahre stehenden Mannes der evangelischen Kirche wieder öffentlich herzustellen.<sup>10)</sup> Lassen Sie sich dann obigen Namen gefallen, so bin ich gerechtfertigt, betreten Sie den gerichtlichen Weg der Klage, so werden wir uns vor den Schranken des Gerichts treffen.<sup>11)</sup>

Ich nehme an, daß nicht nur Ihr Gewissen, sondern auch die Klugheit Sie treiben wird, in der von mir angegebenen Weise, was Sie böse gethan haben, wieder gut zu machen.<sup>12)</sup>

Abtschrift hiervon in meinen Händen.

Fr. Schenk, Dekan.“

#### Anmerkungen.

1) Die Synode hat den Lehrer nicht besonders freundlich aufgenommen; denn mit keinem Wort wurde bei der Begrüßungsrede der Würde gedacht. Jeder Protestant, der Kirchensteuer zahlt, hat überhaupt das Recht, den Synodalverhandlungen anzuwohnen. Den Ausdruck „entbildet“ muß ich zurückweisen; denn wäre wirklich eine Unrichtigkeit in dem Artikel enthalten, so wäre diese nur durch Mißverständnis meinerseits entstanden.

2) Herr Pfarrer Wehler hat doch jedenfalls diese Äußerung im Vertrauen gemacht?

3) Pardon, Herr Dekan, das ist in dem Artikel nicht gesagt worden. Hier steht schwarz auf weiß: „Da Herr Dekan Schenk den Redner am Weiterreden hinderte, so sind wir genötigt, die angegriffene Sache öffentlich zu besprechen.“ Glaubst aber Herr Dekan Schenk den Schluß ziehen zu müssen, ich hätte ihm Parteilichkeit vorgeworfen — was meinerseits nicht gelinde ist — so wird er auch erlauben, daß ich Schluß ziehe. Ferner: Herr Dekan Schenk läßt seinen Kollegen Wehler anmarschieren. Schluß: Herr Dekan will mir damit andeuten: nimm Dich vor Herrn Wehler in acht; er meint es nicht gut mit Dir und verrät mir wieder was Du sagst und macht sich noch lustig über Dich.

4) Ist niemand im Traum eingefallen.

5) Diese Salzfische sind Trugschlüsse.

6) Diese Erklärung kann ich nicht abgeben, da in dem Berichtigungsentwurf des Herrn Dekans Schenk nur Sachen behauptet werden, von denen nichts in dem Artikel in Nr. 43 enthalten ist.

7) Von alle dem steht ja nichts im Artikel! Es heißt dort nur: „Warum hat er (der Herr Dekan) nun den Abgeordneten am Weiterreden gehindert und dadurch bei den Richtingewählten Laienabgeordneten den Glauben erweckt, daß durch den Lehrer der Kirchen- und Leichengesang ein so erbärmlicher sei?“ Den ersten Teil dieser Frage beantwortet Herr Dekan im folgenden Satz: dagegen vergißt er aber zu sagen, weshalb er nicht der Synode mitgeteilt habe, daß der Lehrer nicht Organist sei. Wäre letzteres geschehen, so hätte kein fleischlicher Mensch daran gedacht, die Bezberger Synode in den Schulzeitungen zu erwähnen.

8) Auch diese Erklärung kann ich nicht abgeben, da ich gar nicht weiß, wie in Oberschülps die Organistenfrage geregelt ist!

9) Herr Dekan Schenk ist hier im Irrtum; denn keine Zeitung oder deren Mitarbeiter kann gezwungen werden, eine Berichtigung aufzunehmen, die nichts weniger als eine Berichtigung ist.

10) Wenn der Wahrheit gemäß behauptet wird, daß Herr Dekan Sch. nicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß der Unterzeichnete für den Organistenamt nicht verantwortlich sei, dann hat man die Ehre des Herrn Dekans verletzt und ist ein in sammer Verleumder!!!

11) Bis jetzt sind wir in Baden, dem Himmel sei dank dafür, noch nicht so weit, daß derjenige, der seine Konnexionen hat, verurteilt wird.

12) Ob es von Herrn Dekan Schenk besonders klug war, obige Erklärung mit aufzwingen zu wollen und zwar durch solche Drohungen? Das Schreiben vom 31. Oktober hat Nr. 499, eines vom 2. November Nr. 402.

Da durch den Artikel in Nr. 43 Herr Dekan Schenk in keinerlei Weise beleidigt werden sollte oder wurde, sondern nur Wahrung der berechtigten Interessen vorgenommen wurde, so sehe ich mit der größten Seelenruhe der Klage an meine oberste Schulbehörde entgegen. Sollte Herr Dekan Schenk mich öffentlich beleidigen, so bin ich übergenut, daß vor dem Geleze ein „kirchlicher Würdenträger“ und andere Sterbliche ganz gleich sind.

Sachsenflur, 8. November 1901.

Fontaine, Hauptlehrer.

## Verschiedenes.

**Karlsruhe.** Direktor Wasmer von Weersburg hat die eingelegte Berufung gegen das Urteil der Strafkammer Konstanz in Sachen Wasmer-Möhr zurück genommen. Damit wäre diese Sache erledigt und H. Möhr hätte die Kosten des Rechtsstreits und 200 M. Strafe zu bezahlen. Sehr zu wünschen ist auch, daß die andere Sache Wasmer-Rödel bald erledigt würde, damit die Sache aus der Öffentlichkeit verschwindet. An derlei Dinge schließt sich dann in der Regel erst eine Disziplinaruntersuchung durch die Behörde an.

**Karlsruhe.** Der frühere Rektor an der Taubstummen-Anstalt Gerlachshelm, Hermann Willkareth, ist hier im Alter von 69 Jahren gestorben.

**Karlsruhe.** In der letzten Konferenz hiesiger jüngerer Lehrer hielt Herr Kammerstenograph Frey einen bemerkenswerten Vortrag über die Frage, wie sich die Schule der Stenographie gegenüber zu stellen habe. Er kam zu dem Schlusse, daß die Mittel- und Gelehrten-schulen, dann auch besonders die Lehrerbildungsanstalten die Stenographie als Pflichtfach in ihren Lehrplan aufzunehmen hätten, und wenn das bis jetzt nicht geschehen sei, so sei daran der Umstand schuld, daß man die verschiedenen Systeme noch nicht habe unter eine Haube bringen können. Aber auch die Volksschule solle der Frage betref. Aufnahme der Stenographie in ihren Lehrplan etwas näher treten (? D. Uig.) und es sollte den Schülern der oberen Klassen in Stadtschulen die Gelegenheit geboten werden, die Kurzschrift unentgeltlich zu erlernen. Bei der an den Vortrag sich anschließenden Besprechung handelte es sich meist darum, welchem System der Vorzug gegeben werden sollte. Nach der Ansicht des Vortragenden, der die verschiedenen Systeme gründlich kennt, ist das System Stolze-Schrey in bezug auf Deutlichkeit und Einfachheit andern vorzuziehen.

**Karlsruhe.** Am 2. November kam hier, nach der „Badischen Press.“, folgender Fall vor der Strafkammer zur Verhandlung: Eine Anklage wegen Körperverletzung im Amte führte den Hauptlehrer vor die Strafkammer. Dem Angeeschuldigten wurde zur Last gelegt, daß er in Ausübung seines Amtes, nämlich als Hauptlehrer, wegen Unfließes in einer strafbaren Weise verschiedene Schüler züchtigte, indem er:

Seit Ostern d. J. einen Schüler wiederholt mit dem zur Verabreichung der Schulkraften bestimmten Stock auf die Ohren schlug, ihm mit den Händen die Ohren zusammendrückte und ihn an den Ohren in die Höhe zog, so daß er frei in der Luft schwebte und seine Schmerzen durch lautes Schreien äußerte;

seit Ostern d. J. einen Schüler derart heftig an den Ohren schüttelte, daß die Haut an der Stelle, wo das Ohr ansteht, riß, und eine Verletzung erlitt, die mehrere Wochen zur Heilung bedurfte;

am 15. Mai 4 andere Schüler nach einander auf eine Schulbank legen und durch Schüler am Kopf und Füßen halten ließ, während er selbst den Daliegenden mit dem Schulstock auf das Hinterteil und die Oberschenkel Schläge versetzte, einen Schüler außerdem an den Ohren packte und den oberen Teil der Ohrmuschel nach rückwärts drehte, sodaß er vor Schmerz laut schrie. Der Angeeschuldigte ist seit 12 Jahren Hauptlehrer und unterrichtet bereits seit längerer Zeit in der 5. und 6. Klasse. Seine bisherige berufliche Thätigkeit, die er mit dem Jahre 1868 begonnen, hat zu Beanstandungen oder Klagen Anlaß nicht gegeben. Die Schüler, von denen oben die Rede ist, hatten öfters ihre Aufgaben nicht gelernt und waren deshalb von dem Angeeschuldigten gezüchtigt worden. Der Schüler erkrankte kurz nach der Abstrafung, die er am 15. Mai erhalten hatte. Die Krankheit verschlimmerte sich derart, daß der Knabe am 20. Mai das Bett nicht mehr verlassen konnte. Er sickte mehr und mehr dahin und starb am 5. Juni. Die gerichtliche Leichenöffnung fand anderen Tages durch den Bezirksarzt statt; sie ergab aber keine Beweise dafür, daß der Tod auf die Züchtigung zurückzuführen ist.

Der Angeklagte erklärte bei seiner heutigen Einvernahme, daß es nicht richtig sei, wenn man ihm zur Last lege, er habe Schüler dadurch gezüchtigt, daß er sie an den Ohren in die Höhe gehoben, es sei wohl vorgekommen, daß er hie und da einen Schüler an den Ohren gezogen habe, ob dabei einmal eine Verletzung vorgekommen, sei ihm nicht erinnerlich. Zugaben müsse er, daß mehrere male Schüler auf die Bank gelegt und gezüchtigt worden seien. Die Schüler, welche in dieser Weise abgestraft werden mußten, hätten sich fortgesetzt als unfließig erwiesen.

Der Lehrer sei gezwungen, auch solche Schüler zum Gehorsam und zur Ordnung zu erziehen und dazu sei Strenge unbedingt nötig. Wenn bei fortgesetztem Unfleiß und offenkundigem bösem Willen der Schüler ein Lehrer erregt und ungeduldig werde und sich zu einer Züchtigung hinreißen lasse, die über die Grenzen des Züchtigungsrechtes, wie es die Schulordnung vorsehe, hinausgehe so sei das wohl begreiflich. Er habe übrigens nach seiner Überzeugung bei den von ihm erteilten Bestrafungen die gesetzlichen Bestimmungen nicht verletzt. Zur Verhandlung war eine größere Anzahl Schüler des angeklagten Lehrers geladen, durch die nur festgestellt werden konnte, daß der Lehrer einige Knaben an den Ohren herumgezerrt hat. Hierin erblühte der Gerichtshof eine über das zulässige Maß hinausgehende Züchtigung und hielt demgemäß den Angeklagten der Körperverletzung im Amte schuldig. Da er aber die Strafbarkeit des Lehrers als verhältnismäßig geringfügig ansah, erkannte er auf eine Geldstrafe von 40 Mark.

**Mannheim.** Die diesjährigen Volkshochschulkurse in Mannheim haben Mitte Oktober bereits ihren Anfang genommen. Der erste Vortragsabend war von 204 Personen besucht. Davon haben 185 statistische Karten ausgefüllt. Unter diesen 185 Personen waren 52 Lehrer oder Lehrerinnen, 29 Kaufleute, 6 Eisenbahnbeamte, 2 Versicherungsbeamte, 2 Pfarrer, 2 Straßenmeister, 9 Angehörige sonstiger bürgerlicher Berufe, 18 Metallarbeiter, 8 Buchdrucker, 4 Holzarbeiter, 3 Schneider, 1 Verkäuferin, 26 sonstige Arbeiter, 3 Schüler und 20 ohne bestimmten Beruf. Diese 20 waren fast ausnahmslos Frauen aus bürgerlichen Familien. — Jedenfalls ein schönes Zeugnis für die Lehrerschaft, daß sie mehr als ein Viertel aller Besucher stellte.

**Weinheim.** Am 26. Oktober vereinigten sich die Mitglieder der Konferenzbezirke Weinheim, Birkenau, Biernheim, Huppenheim, Bensheim, und Waldmichelbach in Weinheim zu einer Konferenz. Der gewöhnliche Konferenzsaal im Gasthof zu den Jahreszeiten war dicht besetzt, und wohl über hundert, badische und hessische Kollegen hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende der Konferenz Birkenau in Biernheim eröffnete die Versammlung und erteilte nach herzlicher Begrüßung dem Referenten, Herrn Seminarlehrer Wuzbaum von Bensheim das Wort. Derselbe hatte in dankenswerter Weise einen Vortrag übernommen und sich die Aufgabe gestellt, über „Elektricität und Elektromagnetismus im allgemeinen“ und hier wieder über Telegraphie ohne Draht, über Röntgenstrahlen und hochgespannte Ströme zu referieren.

Hatte schon sein einleitender Vortrag die Aufmerksamkeit aufs höchste gespannt, so waren seine vorgeführten Experimente geradezu überraschend. Er zeigte sich als ein Meister auf diesem Gebiete und seine Vorträge waren so klar, daß jeder Anwesende volle Befriedigung fand und dem Referenten reichlich Beifall gesendet wurde. Nachdem dieser Punkt der Tagesordnung erledigt war, sprach sich der anwesende Obmann des hessischen Lehrervereins, Herr Bades aus Darmstadt, über die Verhältnisse unserer hessischen Kollegen aus, über das erhaltene schöne Besoldungsgesetz und über die noch zu erstrebenden Ziele. Er wünschte nur, und damit sprach er auch den Wunsch aller anwesenden badischen Lehrer aus, daß Badens Lehrer recht bald in ähnlicher Weise, ja noch besser befriedigt werden möchten und so die materielle Lage derselben die gewünschte, notwendige Verbesserung erfahre. Seine Mahnung, treu zur Fahne zu stehen und rechten Körpergeist zu pflegen, bildete den Schluss seiner Ausführungen. Hierauf dankte der Vorsitzende der Konferenz Weinheim nochmals für das zahlreiche Erscheinen, sowie dem Herrn Referenten für seinen vorzüglichen Vortrag und an die Worte der Herrn Bades anknüpfend, sprach er die Hoffnung aus, es möchte Baden recht bald dem Beispiele Hessens folgen und seinen Lehrern das gleiche Wohlwollen zuwenden.

Erst in später Abendstunde trennten sich die Teilnehmer mit dem Wunsche: „Auf Wiedersehen bei einer ähnlichen Konferenz!“

**Zur Festkonferenz in Dumbach.** Am 30. Oktober war es der Konferenz Rudau vergönnt, mit ihrem Kollegen Herrn Hauptlehrer Bränner, ein seltenes Fest, das 25jährige Ortsjubiläum zu begehen. Fast alle Kollegen, von nah und fern, erschienen, um dem Jubilar Glück- und Segenswünsche darzubringen. Auch schriftliche Gratulationen liefen ein. Der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Eckert, gedachte in einer Ansprache des Jubilars und übergab ihm, ein von den Mitgliedern der Konferenz gestiftetes Geschenk, bestehend in einem Rauchtische. Herr Bränner dankte für die Spende, für das zahlreiche Erscheinen der Kollegen, wies besonders auf die Einigkeit der Kollegen hin und hegte den Wunsch, die Kollegialität möge immer mehr wachsen, blühen und gedeihen!

Obgleich die Lokal- und Schulverhältnisse seiner Wirkungsstätte nicht die reizendsten und verlockendsten waren und sind, so hat doch unser Kollege ein viertel Jahrhundert, unter manchen Entbehrungen, an diesem Orte zugebracht und recht ersprießliches gewirkt. Für niemand aber, als gerade für ihn, wird es deshalb erfreulicher sein,

die Reife seiner Aussaat an verschiedenen Generationen schauen zu können. Diesen ihren Wohlthäter und Erzieher erkannten aber auch die Einwohner Dumbachs, weshalb sie schon anfangs Oktober zu Ehren des Jubilars ein Fest veranstalteten und ihn sehr reichlich beschenkten. **Sebe Gott, daß Herr Bränner noch recht lange seines schweren Amtes warte!**

**Sennfeld, 6. Nov.** Boraestern ereignete sich bei der Station Untergriesheim ein grauenhafter Vorfall. Ein in Widern angestellter Unterlehrer, der seine Prüfung als Hauptlehrer ablegen wollte, war in Rößmühl in den Zug eingestiegen. Plötzlich öffnete der junge Mann, ohne daß es die in dem Durchgangswagen befindlichen Passagiere hinter konnten, die Wagenthüre, und sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug. Die Klotzele wurde sofort gezogen und als der Zug anhält, fand man den Unglücklichen auf dem Bahnsperre liegen. Es waren ihm beide Beine abgefahren. Der junge Mann, der die schreckliche That in einem Anfall von momentaner Geistesstörung vollbracht haben dürfte, wurde nach Heilbronn transportiert, wo er seinen Verletzungen erliegen ist. **Bad. Landesztg.**

**Auerbach, 4. November.** Verten Freitag feierte Herr Hauptlehrer Braun hier sein 25jähriges Ortsjubiläum. Am Abend zuvor versammelten sich Freunde und Bekannte des Jubilars zu einer Vorfeier, die davon Zeugnis ablegte, wie sehr der biedere Charakter desselben auch in gesellschaftlicher Beziehung in hiesiger Gemeinde gebührend gewürdigt wird. Der Festtag selbst gestaltete sich zu einem Ehrentage. Am Vormittag versammelten sich der Kirchengemeinderat von hier und Rittersbach, mit deren Geistlichen, Gemeindevertreter, Freunde, sowie die ganze Schulfamilie im Schulhaus, worauf nach Überreichung von Geschenken einiger Privaten, ein stattlicher Zug nach dem Rathaus sich bewegte. Hier erwartete schon eine ansehnliche Festversammlung — der leider die Spitze der Ortsbehörde aus unbekanntem Gründen nicht anwohnen konnte — die Tagteilnehmer. Der geräumige Saal konnte nicht alle Personen, die so gerne auch dem offiziellen Teile der Feier angewohnt hätten, aufnehmen. Den Rigen der Ansprachen eröffnete Herr Gemeinderat Henn. Er wies daraufhin, wie sehr sich Herr Braun in hiesiger Gemeinde während der 25 Jahre seines Hierseins durch seine treue Pflichterfüllung und liebevolle Behandlung seiner Schüler die Herzen der Gemeindeglieder gewonnen hat, wünschte dem Jubilar und seiner wertigen Familie ferneres Wohlergehen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Braun noch lange Jahre hier in Segen wirken möge. Als zweiter Redner trat Herr Pfarrer Esfelborn von Dallau auf. Er schilderte das Schulleben in Leid und Freud und wies daraufhin, wie sehr es wünschenswert erscheine, daß Lehrer längere Zeit an einem Orte verbleiben, daß dadurch Schulhäuser zu gastlichen Heim werden und daß es ein Erhebendes sein müsse, wenn Kinder und Kindeskinde bei demselben Lehrer die Schule besuchen. Nachdem Redner die Thätigkeit des Jubilars im Religionsunterricht pries, überreichte er ihm im Auftrage des Kirchengemeinderats, ein Buch „Im Fluge durch die Welt“ und verlas ein Anerkennungs schreiben hohen Oberkirchenrats. Auch die Schulkinder wollten ihrem lieben Lehrer ein äußeres Zeichen ihrer Dankbarkeit geben und überreichten ihm einen Spiegel.

Der Herr Jubilar dankte in gerühmten Worten für all das Gute, das er in den 25 Jahren seines hiesigen Wirkens erfahren und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihm die Kraft bleiben möge, auch fernherhin für Schule und Haus schaffen zu können. Die Nachmittagszüge brachten Kollegen aus Nah und Fern. Das im Saale 4. „Böden“ veranstaltete Bankett war überaus zahlreich besucht; Neben ernstern und heitern Inhalts wechselten mit künstlerischen Musikvorträgen, bis die letzten Bahnzüge die frohen Teilnehmer in ihr trautes Heim brachten, um darüber nachdenken zu können. Unserm lieben Herr Braun aber nochmals ein

„Frohes Wohlergehen.“

**Von der Kinzig.** Die in unser Notiz gebrachte Mitteilung, daß „eine Behörde“ bei dem Jubiläumsfest des Herrn Hauptlehrer a. D. Winter völlig teilnahmslos geblieben sei, bestätigt sich erfreulicherweise nicht. Herr Kreisshulrat Bopp, dessen achtungswürdige Person nicht angegriffen werden sollte (wir sprachen von der amtlichen Behörde), hat den greisen Jubilar in der taktvollsten Weise geehrt. Wir bedauern sehr, zu einer Bestimmung Anlaß gegeben zu haben. — Die in der Notiz erwähnte „ernste Stimmung“ unter der Lehrerschaft des Schulkreises Offenburg hat ihren Grund in der da und dort jutage getretenen etwas wenig noblen Behandlung von Lehrern bei Schulrevisionen. Wir wollen mit dieser Bemerkung unsern pflichterfüllten, für das Wohl der Lehrer und Schule hochbegeisterten, äußerst tüchtigen, als Schulmann anerkannten Vorgesetzten weder verlegen noch tadeln; aber eine herzliche Bitte wagen wir auszusprechen, sie geht nicht nur an eine Adresse: Man behandle einen Lehrer, der, wenn er auch kein Musterlehrer ist, aber wenigstens seiner Pflicht genügen will, so, daß niemals Schüler oder Mitglieder der anwesenden Ortsbehörde ein mitleidiges Lächeln zeigen. Zu tadelnden Bemerkungen hat ja der Inspektor dem Lehrer gegenüber unter 4 Augen genügend Gelegenheit. Den Schüler dürfen die Lehrer verordnungsgemäß nicht

bloßstellen. Der Vorgesetzte auch den Lehrer nicht. Die Lehrer erstreben auch schon längst eine Änderung in Sachen der Prüfungsbeurteilung. Der Oberinspektor geht nicht darauf ein. Aber jeder Kreisinspektor könnte seinen Lehrern jetzt schon in der Weise entgegenkommen, daß er mündlich mehr befehlt als schriftlich. Der pflichterfüllte Lehrer fürchtet sich niemals vor der Revision, sondern nur vor der öffentlichen Bloßstellung.

**Von der Einzig. Eingesandt.** Es werden die unständigen Lehrer des Amtsbezirks Effenburg darauf aufmerksam gemacht, daß bei zufriedenstellenden Leistungen die unständigen Lehrer, welche die Dienstprüfung schon bestanden, keine Verpflichtung zum Fertigen schriftlicher Arbeiten haben, also auch nicht angehalten werden können, die auf den 12. d. Mts. von Groß. Kreisinspektor anberaumten Konferenz anzuwohnen, bezw. sich vorzubereiten. Zweifellos haben aber auch die zu dieser Konferenz befohlenen auswärtigen unst. Lehrer Diäten anzusprechen; die einschlägige Verordnung verpflichtet nur zur Fertigung schriftlicher Arbeiten. (Verordnung Gr. Oberinspektors v. 9. Juni 1870.)

**Aus dem Bezirk Freiburg.** Auf der letzten Konferenz wurde viel über „Krankenkasse“ und „Lehrerheim“, diese beiden Schmerzkitzer der katolischen Lehrerschaft gesprochen und laut und dringend eine Verschmelzung beider Vereine gewünscht. Es ist auch wirklich tief zu bedauern, daß gerade da, wo werksichtige Bruderliebe uns einig finden sollte, ein tiefer und sehr unnötiger Mißverschiedenheit trennt. Denn darüber besteht ja wohl kein Zweifel, daß weder der eine noch der andere Verein seinen Zweck zu erfüllen vermag, wenn nicht der gesamte opferwillige Teil der katolischen Lehrerschaft mitthut; ein gewisser kleiner Bruchteil wird ja stets selbstständig beiseite stehen, und auf den kommt es auch nicht an. Aber der opferwillige Teil, so meinen wir, jener Teil, der an opferwillige Menschenliebe noch glaubt und solche selber übt, sollte sich sobald als möglich wieder zusammenschließen, am besten vielleicht in der Weise, daß die Mitglieder des Heims auch der Krankenkasse beitreten und umgekehrt. Eine Aufforderung seitens der Vorstände würde ohne Zweifel auf gutes Gedeihen laffen. Der nächste Schritt wäre dann die Verschmelzung der Vereine und Neuwahl eines Vorstandes aus den Mitgliedern der bisherigen Vorstände, oder wie man das immer machen wollte. Zahlreiche Eintritte seitens noch fernstehender Kollegen würde zweifelsohne der nächste Erfolg sein. Das Opfer aber, das wir uns auferlegen, ist ja kaum gleichwertig demjenigen, das Dienstboten und Arbeiter für ihre Versicherungen bringen müssen, und wir hoffen trotz aller Un- und Mißgunst, daß unsere Lage in nächster Zeit gebessert werde. Wenn nicht, je nun, wir sind das Sparen und die Mühen auch das Darben gewohnt und werden auch diesen Betrag noch zu erringen wissen. Sind wir nun erst wieder einig, so werden auch die vielbesprochenen „Duellen“ ins Fließen kommen; also frisch ans Werk! Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.

**Vom Hohentwiel.** An den lieblichen Gestaden des Unterecks liegt zwischen Obsthäusern verstreut, von den sonnigen Höhen des Schienerberges überragt das Dorf Wangen. Dasselbst bereiteten die Lehrer der freien Lehrerkonferenz Radolzell ihrem Amtsbüder, Herrn Hauptlehrer Johann Anton Bausch, der auf eine 25jährige, erfolgreiche Thätigkeit in Wangen zurückblicken kann, eine Festkonferenz, die trotz der Ungunst der Witterung sich eines zahlreichen Besuches erfreute und einen prächtigen Verlauf nahm. Herr Lehrer Steinem von Wangen entbot den Gästen herzlichen Willkommen und toastete auf S. K. G. den Großherzog. Der Vorsitzende der Konferenz, Herr Hauptlehrer Ruh in Radolzell, legte seiner Festrede die Schillerschen Verse zugrunde: Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahrt sie! Wie der Künstler mit dem Meißel in der Hand aus dem toten Marmorblock ein lebensvolles Bild herausarbeitet, so müsse auch der Lehrer durch zähe Ausdauer die in der Kindesseele schlummernden Kräfte wecken und harmonisch heranbilden. Dabei sei sein Erfolg nicht zum mindesten von seiner Person und seiner Methode abhängig.

Der Jubilar sei ein Lehrer, der durch sein charaktervolles, einwandfreies Auftreten sowohl, als durch den Erfolg seiner beruflichen Arbeit sich die Achtung der ganzen Gemeinde erworben habe, die ihren Lehrer nicht nur durch reiche Besenkung, sondern ganz besonders durch Ernennung zum Ehrenbürger ihre.

Die Konferenz freute sich, heute den Jubilar in ihrer Mitte zu sehen und weihte ihm gerne ein kräftiges Hoch, in das die Anwesenden freudig einstimmten und ihm zur Erinnerung an den heutigen Festtag ein Geschenk überreichen ließen, wofür Herr Bausch herzlich dankte. Beim gemüthlichen Teile der Konferenz wechselten Toaste, Choralieder, Klaviervorträge und Einzelgesänge bunt untereinander ab. Hauptlehrer Sutter glänzte wieder durch sein Klavierspiel und Frau Ruh sang einige Lieder allerliebste. Nicht vergessen seien alle die andern Damen und Herren, die durch ihre Mitwirkung den Nachmittag verschönern halfen. Mögen dem Herrn Jubilar noch viele Jahre in Wangen beschieden sein!

**Waldshut, 7. Nov.** Am 18. Nov. feiert der seit 1892 pens. Hauptlehrer Fridolin Bär in Erzingen das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar hat 4 Kinder, 3 Söhne und eine Tochter und 21 Enkel. Der älteste Sohn ist Polizeikommissar in Konstanz, der 2. beim Groß. Notariat II in Vörrach, der 3. Hauptlehrer in Lengkirch, und die Tochter ist karmherzige Schwester in Lyon. Anfangs der 40er Jahre war er 6 Jahre lang Schriftfeger. Nachher entsagte er diesem Berufe und besuchte das Lehrer-Seminar in Ettlingen. Nach Absolvierung des Seminars war er von 1849 an 43 Jahre lang als Lehrer thätig in den Orten: Sackbach-Breisach, Odbach-Oberkirch, Strafenhausen-Eitenheim, Eöschenschwand-St. Blasien, Dittisshausen-Neustadt, Rohrdorf-Meckkirch, und zuletzt in Rechberg-Waldshut.

**Berlin.** Unterzeichneter bittet alle Kollegen, die einjährigfreiwillig gedient und über ihre Ausgaben Buch geführt haben, hierdurch um Mitteilung spezialisierter Abrechnungen. Die Spezialisierung braucht nur in großen Zügen gehalten zu sein und würde am zweckmäßigsten in der Art erfolgen, wie sie in den Kostenanschlägen in der Vereinschrift des Deutschen Lehrervereins: „Der Militärdienst der Volksschullehrer“ angedeutet ist. Da sich in letzter Zeit die Anfragen mehren, wieviel etwa der einjährigfreiwillige Dienst bei der Marine, bei der Artillerie und bei den Garde- und Jägertruppen erfordert, so wäre der Unterzeichnete für derartige Mitteilungen ganz besonders dankbar. S. Reishauer, Leipzig, Eberhardstraße 1, III.

**Kein Bewerber!** Für die katholische Schulverweiserstelle zu Mandach, die Nr. 39 und 40 der „Pfälzischen Lehrzeitung“ mit einem Barbezug von 880 M und den Beiträgen ausgeschrieben war, hat sich kein Bewerber gefunden. Der Gemeinderat beschloß nun, die Stelle nochmals auszuschreiben. Wenn er aber nicht tiefer in den Beutel greift, dürfte auch das zweite Ausschreiben umsonst sein.

### Danksagung.

Anlässlich meines 25jährigen Ortsjubiläums sind mir so viele Glückwunsch-Schreiben, Telegramme und Karten zugekommen, dass mir unmöglich ist, alle einzeln zu verdanken. Bitte deshalb die betr. Hr. Kollegen und Freunde, meinen herzlichsten Dank und Gruss hiefür auf diesem Wege gütigst entgegenzunehmen zu wollen.

Beuren b. Salem, den 31. Oktober 1901.

V. Huber, Hauptl. und Familie.

## Konkordia

Aktien-Gesellschaft für Druck und Verlag, BÜHL (Baden).

## Einladung.

Die 20. ordentliche Hauptversammlung der Aktionäre der Konkordia findet statt:

**Sonntag, den 1. Dezember d. J.**

nachmittags 3 Uhr im Gasthaus „Zum Stern“ in Bühl.

### Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Stand des Geschäftes im allgemeinen.
2. Das Rechnungsergebnis pro 1. Juli 1900/1901.
3. Entlastung des Direktors und des Aufsichtsrates.
4. Verwendung des Reinertragnisses.
5. Etwaige Anträge der Aktionäre.

Letztere sind nach § 5 der Statuten spätestens acht Tage vor der Hauptversammlung bei dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen. Bei der Vollmachterteilung wolle auf die Bestimmung des § 17 der Statuten Rücksicht genommen werden.

Die Geschäftsleitung wird dafür sorgen, dass die Herren Aktionäre gegen den Dividendenschein für 1900/01 ihr Guthaben nach Schluss der Verhandlungen sofort erheben können; ebenso werden gegen Abgabe des Talons neue Kuponbogen ausgegeben.

Zu zahlreicher Beteiligung wird hiermit freundlichst eingeladen.

Karlsruhe, den 30. Oktober 1901.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:

K. Bürkel.

## Badischer Lehrerverein.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Bis heute sind schon 14 Gesuche bedürftiger und notleidender Lehrerwitwen und -waisen bei mir eingegangen. Das gemahnt mich, meine hilfsbereiten Amtsbrüder inständig zu bitten, auch für diese Weihnachten wieder ihre milde Hand aufzuthun, damit am hl. Abend diese Armen und Verlassenen nicht traurig beiseite stehen müssen, wenn andere singen:  
„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende  
Weihnachtszeit.“

Um Porto und Bestellgeld zu sparen, empfiehlt es sich, wenn in jedem Schulorte ein Kollege das Einsammeln der Spenden übernimmt und durch Postanweisung, wenn thunlich recht bald oder spätestens bis Weihnachten, an mich gelangen lässt.

Empfangsbescheinigung erfolgt wochenweise in d. Bl.  
Achern, den 6. November 1901.

Mit amtsbrüderlichem Gruss!

Aug. Grimm.

## Badischer Lehrerverein.

Empfangsbescheinigung.

Es sind eingegangen von den Konferenzen:

	durch Hr.	Laubenberger in Raithaslach	2 46
Stockach	„	Pfister in Muggenbrunn	42 „
Schönau	„	Winterer in Grossweier	80 „
Achern	„	Wickertsheim in Ottenheim	10 „
Laub	„	Kern in Hartheim	18 „
Stetten a. k. M.	„	Zeitler in Höpfigen	30 „
Walldürn	„	Obländer in Diersheim	54 „
Rheinbischofsheim	„	Göckel in Heidelberg	30 „
Heidelberg	„	Steiger in Todtmoos	10 „
Todtmoos	„	Jerg in Konstanz	2 „
Konstanz	„	Beck in Ettlingen	20 „
Ettlingen	„	Müller in Böhringen	2 „
Radolfzell	„	Strübel in Waldkirch	24 „
Waldkirch	„		

Die noch im Rückstand befindlichen Konferenzen werden darauf aufmerksam gemacht, dass alle bis 1. Dezember nicht eingelaufenen Beiträge durch Postauftrag erhoben werden.

Diejenigen Herren Konferenzvorsitzenden, welche zwar Jahresbeiträge aber keine Einzugslisten geschickt haben, werden dringend gebeten, dieselben doch umgehend einzusenden, weil sie als einzige Kontrolle und Rechnungs-Beleg der Vereinskasse ganz unentbehrlich sind.

Auch die noch ausstehenden Aufnahmegebühren wollen jetzt unverzüglich bezahlt werden.

Waldulm b. Achern, 6. November 1901.

Die Verrechnung: A. Zähringer.

## Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

Bender, Heinrich, Utl., von Seelbach nach Obersasbach, Ats. Achern. Bernauer, Dora, Utl., von Leimen nach Hockenheim, Ats. Schwetzingen. Blattmann, Albert, Schlkand., als Hilf. nach Nordrach, Ats. Offenburg. Böhler, Johann, als Utl. nach Oberhausen, Ats. Bruchsal. Burkhard, Heinrich, Utl. in Allmannsweier, als Hilf. nach Linkenheim, Ats. Karlsruhe. Danneffel, Eugen, als Utl. nach Weitenung, Ats. Bühl. Dursch, Paul, Utl. in Schwetzingen, als Hilf. an die Baugewerkeschl. Karlsruhe. Eberbach, Karl, Utl., von Nussbaum nach Weinheim. Eiermann, Karl, Utl. in Ulm, Ats. Bühl, als Hilf. nach Fessenbach, Ats. Offenburg. Fleck, Albert, Utl. vom Realprogymnas. Weinheim an die Volksschule daselbst. Gerstner, Paul, als Utl. an die Landwirtschaftsschule Augustenberg bei Durlach. Göbel, Albert, als Hilf. an die Ackerbauschule Hochburg, Ats. Emmendingen. Göller, Leopold, Utl. in Stadelhofen, als Hilf. nach Mannheim. Göller, Otto, Schlkand., als Utl. nach Gengenbach (Bürgerschulldg.) Grundel, Adolf, als Utl. nach Schwetzingen. Härdle, Friedrich, Hilf. in Pforzheim, wird Utl. das. Heinrich, Karl, Utl. in Heidelberg, wird Hptl. das. Höcher, Robert, Schlkand., als Utl. nach Kürnbach, Ats. Bretten. Huber, Eugen, Schlkand., als Utl. nach Grünwinkel, Ats. Karlsruhe. Kärcher, Marie, Utl. von Obersasbach nach Grünwinkel, Ats. Karlsruhe. Kaibel, Friedrich, Schlkand., als Utl. nach Kenzingen,

Ats. Emmendingen. Kammerer, Lydia, Schlkand., als Utl. nach Grötzingen, Ats. Durlach. Kammerer, Rosa, Schlkand., als Hilf. an die Höb. Töchtereschl. Laub. Keller, Karl, Hilf. in Steinegg, Ats. Pforzheim, wird Schilverw. das. Kuhnimhof, Valentin, als Hilf. nach Steinach, Ats. Wolfach. Leiblein, Johanna, Utl. von Kirrlach nach Seelbach, Ats. Laub. Mayer, Ludwig, Schilverw. in Pforzheim, als Hilf. nach Handschuhheim, Ats. Heidelberg. Müller, Joseph, als Utl. nach Böhringen, Ats. Konstanz. Mussler, Adolf, Schlkand., als Utl. nach Markdorf, Ats. Überlingen. Raviol, Heinrich, Utl. in Pforzheim, als Hilf. an den Forstwartkurs auf der Augustenburg bei Durlach. Rehbock, Wilhelm, als Utl. nach Allmannsweier, Ats. Laub. Schirmer, Karl, Utl. in Grünwinkel, als Schilverw. nach Unterwittighausen, Ats. T'bischofsheim. Schneider, Otto, Hilf. in St. Leon, Ats. Wiesloch, wird Schilverw. das. Schönbein, Franz, als Schilverw. nach Stahringen, Ats. Stockach. Schulz, Gustav, Schlkand., als Utl. nach Nussbaum, Ats. Bretten. Stadelmann, Hermann, Schlkand., als Utl. nach Ulm, Ats. Bühl. Strütt, Maximilian, als Schilverw. nach Aufen, Ats. Donaueschingen. Taufenbach, O. to, Hilf. in Rinklingen, als Utl. nach Villingen. Wäger, Katharina, Utl., von Hockenheim, nach Leimen, Ats. Heidelberg. Weissenberger, Albert, Schlkand., als Utl. nach Mundelfingen, Ats. Donaueschingen.

Brüstle, Friedrich, Schlkand., als Hilf. nach Nussbaum, Ats. Bretten. Hoffmann, Rudolf, Schlkand., als Hilf. nach Stockach. Keller, Karl, Schw. nach Steinegg nach Reuthe, Ats. Emmendingen. Kupprion, Julius, Schw. in Flehingen, als Utl. nach Kirrlach, Ats. Bruchsal. Lienert, Ottmar, als Schw. nach Steinegg, Ats. Pforzheim. Mutter, Alfred, als Hilf. nach Dürheim, Ats. Villingen. Raber, Philipp, als Schw. nach Stebbach, Ats. Eppingen. Staudenmaier, Karl, Hilf., von Oberweier, Ats. Ettlingen, nach Jechtingen, Ats. Breisach. Volk, Leo, als Utl. nach Stadelhofen, Ats. Oberkirch. Weiss, Joseph, Utl. in Heidelberg, als Hilf. an die landw. Winterschule in Ladenburg.

## Briefkasten.

Schulgeschichte!

An E. Besten Dank für Ihre Einsendung. Den „Kirsch“ besorgt Ihnen gerne Hauptlehrer Fettig in Lauf bei Bühl.

An M. Wollen Sie mir baldigst einen von Ihnen anders verfassten Artikel zugehen lassen; er wird gleich Aufnahme finden.

An A. Wollen Sie Ihre Arbeit nochmals durchgehen und vielleicht einige Abstriche machen, damit sich die Sache nicht zu weit ausdehnt. Bitte dann um gef. Zusendung. Fr. Gruss!

An B. Der Prozess Bruun gegen Rodemer ist vom 6. November auf den 4. Dezember verschoben worden.

An G. Besten Dank für Dein Interesse an der Schulgeschichte. Sie wird jetzt hoffentlich vollendet werden. Es ist Ehrensache für den badischen Lehrerstand, ein so wichtiges Werk vaterländischer Geschichte auch vollendet zu sehen. Fr. Gruss!

An F. Beschweren Sie sich bei Ihrem Postamte und wenn nötig, hier bei der Oberdirektion. Am letzten Samstag konnte die Schulzeitung nicht eher erscheinen, da am Freitag und Samstag früh nicht gearbeitet werden durfte.

An W. Die humoristischen Dialekt-Schriften unseres Kollegen August Ganther in Freiburg sind in den Verlag von Adolf Bong & Comp. in Stuttgart übergegangen und erscheinen daselbst die „Tannezapfen aus dem Schwarzwald“ in dritter, die „Stechpalmen“ in zweiter Auflage.

## Vereinstage.

Den 3. Band Schulgeschichte bestellen.

Odenheim. Samstag, den 16. November, nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im Schulhause in Odenheim. T.-O.: 1. Warum ist für den Lehrer und Erzieher die Bekanntschaft der Psychologie nötig und in welchen Grenzen hat er dieselbe zu pflegen; Ref. Herr Konrad in Landshausen. 2. Bestellung des Schulkalenders. 3. Standesangelegenheiten. Kühn.

Schönau b. H. Samstag, den 16. d. M., nachm. 1/23 Uhr, Konferenz in Heiligkreuzsteinach. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Armbruster; Thema bekannt. 2. Entgegennahme von Wünschen bezüglich Neuanschaffungen für die Bibliothek. 3. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Vogt.

Waldshut-Wald. Mittwoch, den 13. November, nachm. 3 Uhr, Konferenz im Schulhause zu Görwihl. T.-O.: 1. Unterrichtsprobe in Gesang. 2. Haftpflichtversicherung. 3. Aufstellung eines Vertreters für die Krankenkasse. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Bestellung des Schulkalenders. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Büche.

## Allgemeine Versorgungs-Anstalt

Karlsruher Lebensversicherung

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift wurden bisher  
35 000 Mk. überwiesen.

Versäumen Sie nicht, vor Anschaffung eines

## Klaviers

sich an die Firma

**M. Hack, Karlsruhe,**

Ecke der Krieg- und Ruppurrerstr. 2, 2 Treppen,

zu wenden. Dort finden Sie die schönste Auswahl vom billigsten Lernklavier bis zum ideal vollkommensten Concert-Pianino. Die Ersparnisse für Ladenmiete, Geschäftsführer, Buchhalter etc. lässt die Firma ihren Käufern zugut kommen, daher kauft man bei ihr erstaunlich billig.

Der grosse, stets wachsende Umsatz ist der beste Beweis! Gespielte Instrumente werden in Tausch genommen, Abschlagszahlungen bewilligt. — Reparaturen und Stimmungen von Klavieren werden zuverlässig und billig besorgt. — Filiale in Freiburg i. B.

Wir empfehlen:

## Konfordia = Jugendschriften

Historische Erzählungen für die christliche Jugend.

- Bd. 1. Adeline, die christliche Sultanin.  
" 2. Das Raubschloß am Wildsee und Hirlanda von Rappenstein.  
" 3. Hermann der Heilige.  
" 4. Der Mord auf der Landeck und Erzählung aus dem Bauernkriege.  
" 5. Vitalba, der letzte römische Kommandant von Benau.  
" 6. Vineta, od. Wiedergefunden am Elternherzen.

Jedes Bändchen elegant gebunden mit geschmackvoller Decke und Rücken in Gold- bzw. Schwarzprägung Preis M 1.20.

Bühl (Baden). Aktiengesellschaft Konfordia.

Gegründet 1879. **H. Maurer, Pianolager,** Gegründet 1879.

Karlsruhe, 5 Friedrichsplatz 5,

empfehlen zu äusserst billigen Preisen sein reichhaltiges Lager in

## Pianos, Flügel, Harmoniums

Pianos guter Qualität von M 450.—, Harmoniums von M 80.— an.

Umtausch gespielter Klaviere. — Reelle langjährige Garantie.

Günstige Bedingungen gegen Bar- und Ratenzahlung.

Man verlange Preiskourante und Prospekte.

Lehrern höchster Rabatt und Provision.

Für hübsche Lehrerstochter, Witwe, 24 Jahre alt, wird von befreundeter Familie auf diesem Wege ein Lebensgefährte, am liebsten Lehrer oder Beamter, gesucht.

Betreffende ist sehr häuslich, fleißig und sparsam, bekommt eine hübsche Aussteuer und etwas Vermögen. Nichtanonyme Anfragen mit Angabe der Verhältnisse und Bild unter Chiffre W. G. postlagernd Bühl (Stadt) erbeten. Witwer mit Kind nicht ausgeschlossen. Nichtkonvenientes erfolgt sofort zurück. Diskretion selbstverständlich.



## Mitarbeiter

aus Lehrerkreisen gegen gutes Honorar sucht die

Badische Landeszeitung  
Karlsruhe, Hirschstr. 9.

## Brandmalerei

und Kerbschnitt-Artikel

mit modernsten Mustern sowie Brenn-Apparate, Werkzeuge, Farben etc. kauft man in grösster Auswahl billigst bei **Otto Heimide, Leipzig,** Katharinenstr. 29.

Große Illustr. Preisliste auf Wunsch franko.



Kranzische Schultafel-Fabrik  
Wattenheim Pfalz.

Vorsicht.

An umherziehende Schultafellackierer gebe ich meinen Schultafelanstrich nicht ab. Sollte meine Konkurrenz schon angeboten, so bitte ich um gefl. Mitteilung.



Wenn Ihnen daran gelegen, eine wirklich vollkommene leistungsfähige

**Nähmaschine**  
oder ein erstklassiges



**Fahrrad**

billigst zu kaufen, verlangen Sie meine neue Preisliste gratis.

Weitgehendste Garantie. Probzeit gewährt.

**Aug. Mappes, Heidelberg.**  
Neueste rationellste **Waschmaschinen** mit **Wringer.**

## Violine!

Schulvioline mit Kasten und Bogen, sehr gutes Instrument Mk. 16.—

Lehrer Geige, ganz vorzügliches Toninstrument mit Kasten und Bogen Mk. 25.—

Solo Geige, prachtvolle Imitation Mk. 40.—

Bei jedem Instr. ist eine Stimmpeife und 1 Bezug Saiten. Auf Wunsch zur Probe.

Katalog üb. Violinmusik gratis.

**Karl Hochstein,**  
Instrumentengeschäft  
Heidelberg.

Der gef. geschätzte

## Schul-Griffel- u. Federhalter

bietet d. grösst. Vorteile f. Schüler u. Lehrer, sofort tabell. haltg., gleichm. zugige Schriften, wesentl. Erleichterung d. Massenunterrichts; einfachst. Übergang v. Griffel z. Feder. In Fachbl., Zeitschr. bestens recens., in v. Schulen eingeführt u. erprobt. Preis 15 S. pr. Stk. (Lehrer u. Wiederv. Rabatt.) Stets vorrätig, ebenso pass. Griffel, 100 Stk. 50 S. bei **J. G. Berger, Stuttgart,** Landhausstr. 31.

Darlehen

offertiert bei Abschluss von Lebens-Versicherung bei 5-10jähriger Rückzahlung die Generalagentur **Bromberg, Bittoriastr. 15.** Karte erbeten.



Die Herren Lehrer erhalten bei Selbstbedarf besondere Vorzugspreise resp. höchstmögliche Provision für freundl. Vermittlung von Verkäufen. Näheres hierüber im Prospekt.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur

**Schuster & Co.**

Markneukirchen No. 98.

versendet direkt an die Besteller ihre wohlbekanntesten Violinen (in allen Preislagen), Violoncelli, Bässe, Bogen, Futterale, Saiten, Blechinstrumente, Flöten, Clarinetten, Zithern, Bestandteile u. s. w. und leistet für alle direkt bezogenen Waren volle Garantie. — Preislisten frei. —



Welche Vorteile bietet die fachmännisch geführte  
**Pianofortehandlung von H. Maurer,**  
 Karlsruhe, Friedrichsplatz 5,  
 als eine Bezugsquelle I. Ranges bei Ankauf eines so eminenten Vertrauensartikels wie des  
**Flügels, Pianinos oder Harmoniums?**

Sie bietet eine Auswahl der gediegensten Fabrikate zu Preisen, wie sie billiger nirgends, insbesondere nicht von den besseren und leistungsfähigsten Fabriken dem Einzelkäufer gestellt werden.  
 Die Zuverlässigkeit in bezug auf Preise sowohl wie Garantie und geschäftliche Coulanz ist eine unbedingte.  
 Sie gewährt weitgehendste Zahlungserleichterungen, nimmt ältere Instrumente zu realen Preisen in Tausch und hält sich in allen Angelegenheiten dieser Branche bestens empfohlen.

**Nichters Anker-Steinbaukasten**  
 sind nach wie vor das beliebteste, dauerhafteste und darum auf die Dauer billigste Spiel- und Beschäftigungsmittel für Kinder über 3 Jahre. Jeder Anker-Steinbaukasten kann durch Ergänzungskästen beliebig vergrößert werden, neuerdings auch durch

**Nichters Anker-Brückenkasten,**  
 nach deren Hinzukauf prachtvolle Brücken erbaut werden können. Um sich vor Nachahmungen zu schützen, verlange man beim Einkauf ausdrücklich: Anker-Steinbaukasten oder Anker-Brückenkasten und weise jeden Kasten ohne die berühmte Anker-Marke als unecht zurück. Zum Preise von 1, 2, 3, 5 Mk und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden gratis und franko

**F. Ad. Nichter & Cie.,** H. K. Hoflieferanten,  
 Rudolfstadt (Thüringen), Nürnberg, Olten (Schweiz) Wien, Rotterdam, Brüssel-Nord, New-York.

(Ohne Preis-aufschlag.) **Gegen Monatsraten à 3 Mk.** (Preisliste gr. u. franco)

**Goldene Brillen und Pincenez, Perspective.**  
 Barometer — Reisszeuge — Mikroskope — Inductions-Apparate —  
 Elektro-Motore — Erdgloben — Photographische Apparate.  
 (Beste Qualitäten.) **Uhren, Regulateure, Ketten, Goldwaren,**  
 Musikwerke — Waffen — Alfenidewaren.  
 Lampen — Bronze — Kunstguss — Globen — Näh-, Wring-  
 und Brotschneidemaschinen — Kunstlichtdrucke  
 Neuer erweiterter Katalog erschienen.

**Versandhaus F. W. Thiele, jetzt Berlin S. W.**  
 Markgrafenstr. 91/6.

**Hiermit** machen wir die Lehrerwelt auf unsere **Pianinos, Flügel, Harmoniums und amerik. Cottage-Orgeln** aufmerksam. Wer von den Herren Kollegen ein erfl. Instrument anschaffen will, lasse sich unsern Katalog kommen und fordere nähere Bedingungen ein. (Freie Probefreierung, kl. Raten, Bar-Rabatt. Miet-Gelegenheit etc.) Für Vermittlung an Private gute Provision.  
**Roth & Junius, vorm. August Roth, Hofpianofabrik, Hagen i. W. No. 235.**

Das beste und billigste Material für Gesangsvereine sind  
**Ignaz Heim's Sammlungen von Volksgesängen**  
 für Männer-, gemischten und Frauen-Chor weltlichen und kirchlichen Inhaltes.  
 Preis à Band M 1.—, in Leinen geb. M 1.30.  
 Auflage über 900,000 Exemplare. Verzeichnisse gratis.  
 Außerdem empfohlen:

**Taschenbüchlein für musikalische Leute.**  
 Zusammenstellung hervorragender Werke der Tonkunst in billigen, aber vorzüglichen Ausgaben nach Form, Art und Schwierigkeit geordnet. Zusendung kostenfrei.  
**P. Pabst, Musikalien-Versand-Geschäft, Leipzig.**  
 Postlieferant Sr. Majestät des Kaisers von Rußland.

**Pianoforte-Fabrik Wilhelm Arnold**  
 Aschaffenburg, gegenüber dem Bahnhof. **Telephon 172.** Großes Lager in neuen Pianinos in allen Stil- und Holzarten. Wenig gespielte u. gut hergerichtete Pianinos in jeder Preislage. Nur direkt. Verkauf an Private unter Ausschluß des Zwischenhandels zu den äußersten Fabrik-Nettopreisen **Franko-Lieferung. 10 Jahre Garant. 14 Tage Probezeit.** Illust. Preisliste mit Tausenden von Empfehlungen postfrei.

Die **Kath. Kirchenmusikhandlung** von **J. G. Bössenecker's Sortiment** (Inhaber Franz Feuchtinger) in **Regensburg, Ludwigstr. 17,** empfiehlt sich zur schnellen und billigen Lieferung aller **Kath. Kirchenmusik und weltlichen Musik** gegen feste Bestellung oder zur Ansicht.  
 Auf Wunsch Ratenzahlungen. Kataloge kirchl. und profaner Musik gratis u. franko. Musikalien-Verkaufsstelle von über 100,000 Heften. Abonnementbedingungen gratis u. franko.

**F. Zech's Möbelfabrik**  
 BERLIN O., KLEINE ANDREASSTR. 9  
 Telefon: VII, 4296 Gegründet 1859

liefert Wohnungs-Einrichtungen sowie auch einzelne Möbel zu billigen Engros-Preisen — mindestens 40% billiger als die der Provinz

No. 43 Masselbrenn stalle 16. 48.  
 No. 263 Kirsch-Sofa, 2 m lang mit Sitzbank und Schreibtisch M. 85.

Prachtkatalog mit 500 Abbildungen gratis und franco. Lehren und Beamten 4% Rabatt. Lieferungen 1000 Mk. Anfrichter durch ganz Deutschland. Ein solches Solitär verleiht Prachtvoll. Wohnungs-Einrichtungen von 300 bis 10000 Mk. sofort lieferbar.

Verlag von J. P. Bachem in Köln.  
**Praktische Fragen und Aufgaben**  
 über die **Arbeiterversicherung**  
 des Deutschen Reiches.  
 Für die Oberstufe der Volksschulen, für Fortbildungsschulen, für Arbeiter- und Gesellenvereine  
 herausgegeben von **Schulrat J. Mundt,**  
 Kgl. Kreis-Schulinspektor.  
 Preis 15 S. (mit Porto 18 S.)  
 Gegen Einsendung in Briefmarken von jeder Buchhandlung zu beziehen.

**Zwanzigste**  
 nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen bearbeitete Auflage.  
 Zur Prüfung und Einführung liefere ich den Herren Seminardirektoren, Schulinspektoren, Direktoren, Hauptlehrern, sowie den Herren Präses auf Verlangen ein Stück kostenfrei.

**X. Strassburger Pferde-Lotterie**  
 Ziehung sicher 16. November  
**1200 Gewinne**  
 im Werte von **Mk. 42000**  
 Hptgew. Mk. 10 000  
 1 Gewinn v. M 10 000  
 1 Gew. M 3 000  
 1198 Gew. M 29 000

III. & letzte B-Badener **Hamilton Geld-Lotterie**  
 Ziehung garantiert 6. u. 7. Dez.  
 Loose jeder Lotterie 1 Mk.  
 11 Loose 10 Mark.  
 Porto u. Liste je 25 S. extra empfiehlt, sowie Metzger-Dombau-L. 1/2 M 4, 1/2 M 2 u. alle genehmigten Loose  
**Stärmer**  
 Generaldebit Strassburg i/E

**Klaviersöhle, Neues Patent,** 3 Systeme in einer Schraube, liefert billigst Fr. Diez in Rheinsheim.

**PIANINOS** von M. 350.— an  
**HARMONIUMS** von M. 80.— an.  
 Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probefreierung. Pianos und Harmoniums zu vermieten. Grosser illustr. Katalog gratis-freo.

**Wilh. Rudolph in Giessen, B. 37.**  
**Spaz u. Schwalbe**  
 für gemischten Chor von G. König. Aktiengesellschaft Konordia in Buhl.